



DOSSIER

Jöööh, ist der süss!

TIERISCH. Hand aufs Menschenherz, Leserin, seien Sie ehrlich, Leser: Ihr Blick ist am Bild links hängen geblieben. Weil der kleine Hund mit den grossen Augen so herzig dreinschaut? Oder weil Ihnen durch den Kopf gegangen ist, dass vielen Tieren mehr Aufmerksamkeit zuteil wird als manchen Menschen? Tiere wecken Emotionen, und sie sind Geschöpfe wie wir. Deshalb sollten wir uns Gedanken machen, wie wir mit ihnen umgehen. Nämlich merkwürdig ambivalent: Wir hätscheln und verwöhnen sie, wir nutzen und vertilgen sie. – Ein Dossier zur «Schöpfungszeit» (1. September–4. Oktober). > **Seiten 5–8**

BILD: LILIANE GERAUD

Frisch frisiert und rausgeputzt: Vierbeiner im Hundesalon



PORTRÄT

Der Infochef, der auf der Gasse arbeitet

MARK WIEDMER. Er war Informationsbeauftragter des Bundesanwalts. Nun arbeitet er als Sprecher für die Sieberwerke – und ist weiterhin selbst als Gassenarbeiter unterwegs. Der Berner Mark Wiedmer ist ein radikaler und eigenwilliger Theologe, der gerne gegen den Strom schwimmt. > **Seite 12**

KOMMENTAR

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Lasst die Toten ruhen

Ein Rentner ist des Lebens müde, er rast in einen Baum. Auf dem Beifahrersitz liegt ein Brief: Dr. von Hagens soll sich bitte seiner Leiche erbarmen und sie «plastinieren». Von Hagens, immer bemüht um Körperspender, sieht hierin ein berechtigtes Vorhaben. Zu den Journalisten sagt er jedenfalls: Die präparierte Leiche könne der «Ermahnung zur Vorsicht im Strassenverkehr» dienen.

VOLKSERZIEHER. Stereotyp versucht Gunther von Hagens, seine makabre Leichenschau als Volkserziehung zu verkaufen. Dabei vergleicht er sich gern mit den Pionieren der Anatomie, die im 18. Jahrhundert Leichen aus den Gräbern raubten: zum Nutzen der Wissenschaft. – Mit Verlaub: Heute kommen Mediziner in der Ausbildung gut ohne die Präparate aus von Hagens' Leichenwerkstatt aus.

PARADOX. Den Weg frei gemacht für «Dr. Tod», wie von Hagens auch genannt wird, haben ausgerechnet die Reformatoren. Sie haben die magische Aura der Toten entzaubert. Ihre Theologie hat aber dafür gesorgt, dass jeder Tote ein Recht auf eine würdige Bestattung hat. Was aber ist würdig? Soll das jeder Einzelne für sich selbst beantworten? Nein! Der Suizidrentner gehört trotz seines Testaments auf den Friedhof.

Leichen zur Unterhaltung

TOTENRUHE/ Im September kommt Gunther von Hagens' Ausstellung «Körperwelten» nach Zürich. In Deutschland gabs gegen die Show mit plastinierten Leichen Proteste.

Pfarrer sieht man selten demonstrieren – aber in Berlin gingen im Juni evangelische Geistliche auf die Strasse und forderten: «Gebt Toten Ruhe!». In Rage gebracht hatte sie Gunther von Hagens' Ausstellung «Körperwelten». Die Schau zeigt 200 anatomische Präparate: Plastinierte Leichen werden als bizarre Reiterstandbilder oder zombiehafte Sportler inszeniert. Besonders Anstoss erregt eine Plastik, die ein totes Paar beim Geschlechtsakt zeigt. In Augsburg, wo «Körperwelten» derzeit zu sehen ist, hat ein Richter die Präsentation dieses Exponats untersagt.

TABUBRUCH. Widerstand, ob von der Strasse oder aus dem Gerichtssaal, hat der Popularität der Ausstellung bislang allerdings nicht geschadet: Bis heute haben weltweit über 28 Millionen Menschen «Körperwelten» gesehen.

Am 11. September kommt die Ausstellung nun nach Zürich. Werden hier auch Pfarrer demonstrieren? «Protestesind keine geplant», sagt der reformierte Kirchenratspräsident Ruedi Reich. «Den Menschen steht es frei, die Ausstellung zu besuchen. Ich würde sie mir aber nie anschauen.» In von Hagens' Umgang mit den Toten sieht Ruedi Reich eine Tabuverletzung: «Für mich bricht diese Ausstellung mit der Tradition und dem Glauben des Abendlands. In Christentum, Judentum und Islam



Berlin: Pfarrer protestieren gegen Gunther von Hagens' «Körperwelten»

geht man von der Wiederauferstehung aus. Der Körper vergeht – auf respektvolle Art. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Leichen in irgendeiner Art präpariert werden, womöglich noch in ironischem Kontext!» Die Menschen hätten aber die Freiheit, ihren Körper für solche Präsentationen herzugeben.

BERÜHMTHEIT. Ist es moralisch vertretbar, dass jemand seine Leiche für «Körperwelten» spendet? Auf von Hagens' Blog haben sich unzählige Leute dazu bereit erklärt. Ethik-Professor Peter Schaber von der Uni Zürich vermutet, das Motiv hinter solchen Spenden sei der Wunsch nach einer gewissen Berühmtheit nach dem Tod. Er findet es zwar gut, dem Menschen viel Autono-

mie zuzugestehen. «Trotzdem ist der Wunsch, als Leiche in einer Wanderausstellung aufzutreten, etwas sonderbar.»

Wenig umstritten ist, wenn der tote Körper als Übungsgrundlage für angehende Mediziner zur Verfügung gestellt wird. Anders als bei von Hagens' Toten, die umgestaltet und in grelles Scheinwerferlicht getaucht werden, bleibt die Würde der Leichenspender hier gewahrt: Das anatomische Institut ehrt die Spender jedes Jahr mit einer kollektiven Abdankung. Die letzte wurde von Pfarrer Ernst Sieber durchgeführt. «Dass man das Tabu, Tote nicht sehen zu dürfen, ankratzt, finde ich gut», sagt Sieber. «Dass Leichen aber angemalt, ironisiert werden, grenzt an Blasphemie.» **MARIUS LEUTENEGER**

Plastination

Mithilfe des Plastinationsverfahrens wird toten Körpern das Wasser der Gewebeflüssigkeit entzogen und durch spezielle Kunststoffe ersetzt. Gunther von Hagens legt aus juristischen Gründen allerdings Wert darauf, seine Objekte als Präparate und nicht als Leichen zu bezeichnen. **BU**



NEUES BUCH

Der Hass auf den Westen

JEAN ZIEGLER. Für die Armen und Entrechteten des Südens werde Hass vermehrt zur politischen Triebfeder, schreibt Jean Ziegler, ehemaliger Genfer Nationalrat und heute Mitglied des UNO-Menschenrechtsrats, in seinem neuen Buch: «Der Hass richtet sich gegen die kannibalsche Weltordnung», sagt er im Interview. > **Seite 3**



AARGAU

Ein Ort für Gefühle

SCHULE. Zum Schulbeginn standen viele Eltern vor der Frage, ob sie ihr Kind für den Kirchlichen Religionsunterricht anmelden sollen. Was wird da vermittelt? Und wie gefällt's den Kindern? > **Seite 2**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Der Bettag gehört zum September wie die Wespen zum Zwetschgenkuchen (den man mancherorts am Bettag isst). Was Ihre Kirchgemeinde sonst noch so plant: > **Ab Seite 13**



Biblische Geschichten hören und dazu malen. Die Neuenhofer Zweitklässler besuchen den reformierten Religionsunterricht gern

Wo Gefühle noch Platz haben

SCHULANFANG/ Im August begann für viele Kinder der konfessionelle Unterricht. Wie läuft dieser ab? Ein Augenschein bei den Zweitklässlern in Neuenhof.

Elf Uhr. Im Schulzimmer U2 in Neuenhof trudeln gut gelaunt vier Jungen und drei Mädchen ein. Die Sommerferien sind zu Ende, und die Zweitklässler besuchen heute erstmals wieder den Kirchlichen Religionsunterricht (KRU) für Reformierte. Viele sind es nicht, wenn man bedenkt, dass es im Schulhaus 81 Zweitklässler gibt. Die reformierten Kinder sind in Neuenhof den katholischen und muslimischen Kindern zahlenmässig stark unterlegen. Diese besuchen teilweise den eigenen konfessionellen Unterricht, der für Kinder nichtchristlicher Religionen ausserhalb der Schule stattfindet.

RANDSTUNDE. Joel kann sich nicht erinnern, dass ihn irgendwann jemand fragte, ob er den fakultativen, reformierten Religionsunterricht besuchen wolle. Dem lebhaften Achtjährigen ist das auch egal, denn er mag die Stunde. Seine Lehrerin Eleonora Brunner sei «meganett», sie erzähle immer Geschichten, und man dürfe dazu malen. Da die Unterstufenkinder in den wenigsten Fällen mitentscheiden dürften, ob sie am Religionsunterricht teilnehmen wollen, richtet sich der Begriff «fakultativ» im Grunde an die Eltern. «Viele Kinder realisieren erst später, dass sie mitbestimmen können», sagt Brunner. Sie beobachtet, dass sich zahlreiche Kinder beim Übertritt in die Mittelstufe vom KRU abmelden. Ihrer Meinung nach geschieht dies aber eher aus praktischen denn aus glaubensbezogenen Überlegungen. «Die Stunden sind am Rande angesetzt. Haben die Kinder noch Sport oder Musik, wird als Erstes der Religionsunterricht gestrichen.»

DIALOG. «Die Blockzeiten erschweren die Rahmenbedingungen für einen attraktiven KRU», sagt Rainer

Jecker von der Fachstelle Kirchlicher Religionsunterricht der Reformierten Landeskirche Aargau. Doch dies sei nur eines der Themen in der aktuellen Diskussion über Konfession, Religion und Unterricht im Kontext der Schule. Um einen fruchtbaren Dialog zwischen Schul- und Kirchenvertretern zu fördern, hat die Fachstelle das Projekt «Baustelle Katechese/Kirchlicher Religionsunterricht» initiiert (siehe Kasten). Für Jecker steht dabei ganz allgemein die Frage im Vordergrund: «Was ist guter Religionsunterricht, wie und wo ist er zu realisieren?»

WERTE. Worum geht es denn eigentlich im Religionsunterricht? – Im Gespräch mit Eleonora Brunner wird klar: um viel mehr als Glaubensvermittlung. Als die Lehrerin die Geschichte aus dem alten Testament durchnahm, wo sich die Familien von Lot und Abraham trennen, erzählte eine Schülerin spontan von der Scheidung ihrer Eltern. Wird im Unterricht der Streit unter Abrahams Söhnen thematisiert, kommen regelmässig Zankereien auf dem Pausenplatz zur Sprache. «Die biblischen Geschichten veranlassen die Kinder, über ihre Gefühle zu reden», sagt Brunner. Dies hätte in anderen Unterrichtsstunden kaum Platz. «Ich möchte den Kindern menschliche Werte mitgeben und ihnen zeigen, dass man mit gewissen Gefühlen nie allein ist», so Brunner, die möglichst auf den Einsatz von Bildern verzichtet, um die Vorstellungen der Kinder anzuregen.

FRÖHLICH. Schüler Marc findet «die Religion» toll. Daheim würde zwar nicht gebetet, und auch ginge er nicht zur Kirche, aber: «Nach dem Religionsunterricht bin ich immer gut aufgelegt.» ANOUK HOLTHUIZEN/ARU

Konfessioneller Unterricht an der Unterstufe

In den verschiedenen Kantonen ist der Religionsunterricht nach unterschiedlichen Modellen geregelt. Im Aargau bietet der kantonale Lehrplan das obligatorische Fach «Ethik und Religionen» an. Es wird in der Regel von der Klassenlehrperson erteilt. Daneben gibt es den Kirchlichen Religionsunterricht (KRU), der von Seiten der Kirche vielerorts im Kontext der Schule angeboten wird. Für diesen stellt die Schule Raum und Zeit zur Verfügung. Die Kirche ist für die Inhalte und Fachlehrpersonen verantwortlich. Die Organisation des Unterrichts liegt bei den Kirchgemeinden, in Zusammenarbeit mit den Schulleitungen. Die Aargauer Landeskirche ist im Rahmen des Reglements Pädagogisches Handeln für die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen zuständig.

DISKUSSION. Das laufende Projekt «Baustelle Katechese / Kirchlicher Religionsunterricht» der Fachstelle Kirchlicher Religionsunterricht der Reformierten Landeskirche Aargau versteht sich als Anleitung zu einem gezielten Klärungsprozess. Dazu wurde ein Leitfaden erarbeitet, der sich an kirchliche und schulische Verantwortliche richtet. Die Ergebnisse der kirchlichen Arbeitsgruppen werden in einem Positionspapier festgehalten, das anlässlich einer Tagung im November diskutiert wird.

WWW.PH-AARGAU.CH

PORTRÄTREIHE «NONSTOP»

«Die Seele will vor allem atmen»

ZEIT/ Die Psychotherapeutin Rosmarie Wipf aus Aarau wird mit dem Alter werden langsamer.

«Ich brauche für alles mehr Zeit als früher. Ich bin jetzt zwanzig Jahre als Psychotherapeutin in meiner eigenen Praxis tätig. Früher hielt ich einen Siebenstünder locker durch und ging am Abend noch ins Kino. Heute liegt das nicht mehr drin. Ich brauche mehr Zeit, um mit mir selbst klar zu werden. Das ist für meinen Beruf wichtig, denn nur so kann ich Menschen Raum geben. Klar werden heisst für mich: dass sich die Geschichten und Schicksale, die ich höre, dorthin pflanzen können, wo sie hingehören. Ich darf und will sie nicht bei mir behalten.

Dieser Prozess braucht Zeit. Darum mache ich über Mittag eine lange Pause. Jetzt im Sommer sind es drei Stunden, in denen ich schwimmen gehe. Wichtig ist für mich auch ein guter Einstieg in den Tag. Mittlerweile brauche ich zwei Stunden, bevor ich aus dem Haus gehe. Ich mache Turnübungen und meditiere. Wenn ich diese Zeit am Morgen habe, lasse ich mich tagsüber viel weniger treiben. Ich merke dann schneller: Stopp, ich brauche eine Pause.

Mir fällt auf, dass viele Menschen gar nicht mehr wissen, was ihr eigenes Tempo ist. In der Arbeit mit Gruppen und Einzelnen machen wir manchmal eine Übung, bei der man im eigenen Tempo durch den Raum gehen soll. Für viele ist es schwierig zu spüren, wie schnell oder langsam sie gehen wollen. Das Unselige ist, dass wir uns sehr schnell mit anderen vergleichen.



Rosmarie Wipf, Psychotherapeutin/Theologin

Ich merke das selbst beim Schwimmen. Wenn auf der Bahn neben mir jemand schneller als ich vorbeicrawlt, lege ich instinktiv einen Zacken zu!

Ich möchte die Menschen ermutigen, ihr eigenes Tempo wahrzunehmen und zu verteidigen. Ich weiss, das ist schwierig. Viele sind heute in der Arbeit und im Alltag schlicht gezwungen, schneller zu sein, als es für sie eigentlich stimmt. Es gibt ja den Spruch: Zur Erholung die Seele baumeln lassen. Ich glaube aber nicht, dass die Seele baumeln will. Die will lebendig sein, sich bewegen und vor allem atmen. Nach meiner Erfahrung hilft es, wenn man dem Alltag eine klare Struktur gibt, in der Pausen vorgesehen sind. Regelmässige Pausen helfen der Seele beim Atmen.»

AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH

MIT DIESER Porträtserie begleitet «reformiert.» die Ausstellung «Nonstop» des Stapferhauses Lenzburg. Gezeigt werden Menschen aus der Aargauer Kirchlandschaft und ihr Umgang mit Zeit, Tempo und Pausen.

AUSSTELLUNG «NONSTOP»

Über die Geschwindigkeit des Lebens

6. MÄRZ BIS 29. NOVEMBER auf dem Zeughausareal in Lenzburg (Ringstrasse West 19). Öffnungszeiten: Di–So 10.00–17.00, Donnerstag 10.00–20.00 Uhr.

INFORMATIONEN: www.stapferhaus.ch

Von Menschen und Minaretten

MINARETTVERBOTS-INITIATIVE/ Der Evangelische Kirchenbund (SEK) präsentiert auf seiner Webseite Fragen und Antworten zum strittigen Volksbegehren – und legt dar, warum er es für «untauglich» hält.

Am 29. November befindet das Schweizer Stimmvolk über die aus SVP- und EDU-Kreisen eingereichte Initiative, die aus einem einzigen Satz besteht: «Der Bau von Minaretten ist verboten.» Im Vorfeld des Urnengangs setzt sich der Schweizerische Evangelische Kirchen-

bund (SEK) nun in einem «Web-Special» mit den Argumenten der Initianten auseinander. Auf zehn kurze Fragen (etwa: «Brauchen Muslime Minarette?» Oder: «Ist der Islam gefährlich für die Schweiz?») gibts zehn kurze Antworten. Und auch klare politische Stellung-

nahmen: Die Initiative sei untauglich, schreibt der SEK, weil es ihr weniger um die Minarette gehe als um die Menschen dahinter und weil Fremdenangst und -feindlichkeit in der Gesellschaft mit einer diskriminierenden Gesetzgebung nicht beseitigt würden. MLK

Zehn Fragen und Antworten zur Minarettverbots-Initiative:

WWW.SEK.CH
Hier findet sich auch das Positionspapier «Zwischen Glockenturm und Minarett». Bestellung: SEK, Postfach, 3000 Bern 23, Tel. 031 375 25 25



ILLUSTRATION: CLERICI PARTNER, ZÜRICH / KARIN HUTTER, YANGZOM SHARLHEY

«Jesus ist ein Beispiel für positiven Hass»

BUCH/ Hass wird zu einer neuen politischen Triebfeder für die Armen und Entrechteten des Südens, schreibt Jean Ziegler in seinem neuen Buch.

Herr Ziegler, in zwei Wochen erscheint Ihr Buch «Der Hass auf den Westen» auf Deutsch. Ist es mit der Wahl des Afroamerikaners Barack Obama zum neuen Präsidenten der USA nicht bereits überholt? Im Gegenteil: Mein Buch ist ungebrochen aktuell. Denn selbst ein Präsident von der Statur Obamas bleibt ein Gefangener der weiterhin übermächtigen Ausbeutungsstrukturen.

Inwiefern?

25 Prozent aller in der Welt hergestellten Güter werden in den USA produziert. Dafür müssen sie beinahe zwei Drittel des Öls aus dem Ausland beschaffen, meist aus krisengeschüttelten Regionen, die militärisch in Schach gehalten werden müssen. Viele strategische Partner der USA – Usbekistan, Saudiarabien, Israel, Kuwait, Nigeria, Kolumbien – sind die schlimmsten Menschenrechtsverletzer. Daran wird auch Obama nichts ändern können, selbst wenn er es ernsthaft wollte.

Aber Obama wird, anders als Bush, nicht gehasst, sondern international gefeiert.

Subjektiv ist er sicher ein grossartiger Mann. Aber Obama ist jetzt Chef eines Imperiums. Übrigens erliegt einem Missverständnis, wer meint, der Hass gegen den Westen richte sich gegen Menschen oder Machthaber. Er richtet sich gegen die Unterdrückungsstrukturen, gegen die kannibalische Weltordnung.

Kannibalische Weltordnung?

Wie wollen Sie ein System, das tagtäglich Tausenden den Tod bringt, anders bezeichnen? Alle fünf Sekunden stirbt ein Kind unter zehn Jahren an Unterernährung. Eine Milliarde Menschen – also jeder Sechste auf diesem Planeten – ist permanent unterernährt. Laut Welternährungsorganisation könnte die derzeitige Landwirtschaft problemlos zwölf Milliarden Menschen ernähren. Es gibt keine Fatalität: Ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.



«Der Hass richtet sich gegen die kannibalische Weltordnung.»

•••••

Und weil der Westen das tägliche Sterben in Kauf nimmt, wird er gehasst?

Dies ist eine der beiden Quellen des Hasses. Die Völker des Südens lehnen den globalisierten Kapitalismus und die von ihm angerichtete Verwüstung vollständig ab. Aber der Westen weigert sich auch, seine koloniale Schuld an der Versklavung der Völker des Südens anzuerkennen. Heute erinnern sich diese in einer bisher nicht gekannten Intensität an die Wunden der Kolonialzeit.

Lenkt diese Erinnerung an den kolonialen Sündenfall nicht von den hausgemachten Gegenwartsproblemen ab? Nigeria zum Beispiel ist, wie Sie selbst schreiben, auch selbst verantwortlich für die Armut im Land. Tatsächlich ist Nigeria, dieses unendlich reiche Land, der achtgrösste Erdölproduzent der Welt. Und trotzdem leben dort siebzig Prozent der Bevölkerung in bitterster Armut. 352 Milliarden Dollar sind in die Taschen der Militärobriken abgeflossen, die seit 1966 Nigeria beherrschen. Natürlich sind die Generäle Gauner. Aber wir sollten den Ursprung der Misere benennen und die Komplizen-



Vom Hass zur Hoffnung: Die indianische Bevölkerung Boliviens feiert die Wahl Evo Morales als Akt der Befreiung

schaft der westlichen Erdölfirmer sehen, welche die Generäle an der Macht halten.

Also ist immer der Westen die Ursache allen Übels im Süden. Selbst in Zimbabwe?

Bei der Zimbabwe-Berichterstattung fällt eines immer unter den Tisch: 1979, beim Lancaster House Agreement, das den Befreiungskrieg beendete, wurde anerkannt: Es kann nicht sein, dass ein Prozent der Bevölkerung, nämlich die Weissen, weiterhin siebzig Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche besitzen. England verpflichtete sich, bei einer Landreform zu helfen. Ein Versprechen, das nie eingelöst wurde.

Nun zerstört Mugabe sein Land. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie der rational geleitete Hass gegen den Kolonialismus in einen pathologischen, zerstörerischen Hass umschlagen kann. Diesem Muster begegnen wir auch in der muslimischen Welt: Die – legitime – Wut der Muslime schlägt bei den Taliban oder der al-Qaida völlig ins Destruktive um.

Ist Hass nicht prinzipiell ein Affekt, der die Vernunft ausschaltet? Sie postulieren in Ihrem Buch einen «positiven Hass» – ist das nicht ein Spiel mit dem Feuer?

Zugegeben: Es ist schwer zu vermitteln, dass Hass auch positiv wirken kann. Aber war das nicht «positiver Hass», wie Jesus im Tempel die Händler vertrieben hat?

Und wo auf der Welt wirkt Hass positiv?

In Bolivien. Da hat sich die schmerzliche Erinnerung an den kolonialen und

neokolonialen Genozid bei den Ureinwohnern zu einer Kraft entwickelt, die nun die indigene Mehrheitsbevölkerung aus ihrer Lethargie wachrüttelt. Im Jahr 2005 wählten sie Evo Morales zum ersten indigenen Präsidenten – nach 500 Jahren Fremdherrschaft.

Unter Morales hat sich eine gigantische Eigentumsübertragung in ganz kurzer Zeit vollzogen – übrigens mithilfe der lutherischen Norweger.

Mit lutherischen Norwegern? Was haben denn die in Bolivien zu suchen?

Die norwegische Aussenpolitik ist durchdrungen von einer lutherischen Moral. Und als die Norweger von Evo Morales um Rat bei der Verstaatlichung der Bodenschätze gefragt wurden, empfahlen sie ihr eigenes Modell: Der Staat kontrolliert Erze, Öl und Erdgas, aber in Partnerschaft mit den Bergwerkskonzernen und Ölkompagnien.

Wie beurteilen Sie ganz allgemein die politische Rolle der Religion?

Gerade das bolivianische Beispiel zeigt, wie stark die spirituellen Traditionen der Vorfahren erwachen und wie die Muttergöttin Pachamama wieder ins Zentrum rückt. Aber ob christlich, buddhistisch oder islamisch: Religion kann den Menschen helfen, über sich selbst hinauszuwachsen. In meinem Buch zitiere ich deshalb den französischen Philosophen Blaise Pascal, der sagte: «Der Mensch ist ein Nichts, das fähig ist zu Gott.»

INTERVIEW: DELF BUCHER

Der Hass auf den Westen

Das neue Buch von Jean Ziegler, ehemaliger Genfer Nationalrat und heute Mitglied des UNO-Menschenrechtsrats, widmet sich dem Phänomen des Hasses zwischen dem Westen und dem Rest der Welt.

JEAN ZIEGLER: Der Hass auf den Westen. Wie sich die armen Völker gegen den wirtschaftlichen Weltkrieg wehren. Verlag Bertelsmann, 2009, Fr. 34.90.

IV-Zusatzfinanzierung: Kirchen warnen vor Entsolidarisierung

ABSTIMMUNG/ Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) plädiert für ein Ja zur befristeten Zusatzfinanzierung der Invalidenversicherung. Ein Nein wäre «eine Absage an die Solidarität».

An der Frage, was gegen den wachsenden Schuldenberg der Invalidenversicherung (IV) unternommen werden muss, scheiden sich die Geister. Für die einen ist vorab der Missbrauch verantwortlich, dass in der Kasse der Versicherung ein Loch von dreizehn Milliarden Franken klafft. Die anderen machen den demografischen Wandel, den medizinischen Fortschritt und die gesellschaftliche Anerkennung psychischer Probleme geltend, die – bei unveränderten Beitragssätzen – immer mehr Geld verschlingen. Am 27. September wird abgestimmt, ob der zweite Schritt des dreiteiligen IV-Sanierungsplans umgesetzt werden soll: die auf sieben Jahre befristete Anhebung der Mehrwertsteuer (MwSt.) um 0,4 Prozent zur Zusatzfinanzierung der IV. Als Startkapital für einen IV-Ausgleichsfonds dienen fünf Milliarden Franken aus dem AHV-Ausgleichsfonds. Damit sollen die jährlichen Defizite der IV getilgt und die Schulden eingefroren werden.

SOLIDARISCH. Während die Gegner der Vorlage, vorab SVP-Kreise, von einem «Raubzug auf die AHV-Kasse» sprechen, weisen SP, CVP, FDP, Grüne sowie zahlreiche Gesundheits- und Behindertenorganisationen auf die Dringlichkeit eines Jas hin. Zu den Befürwortern gehören auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und die römisch-ka-

tholische Nationalkommission Justitia et Pax der Bischofskonferenz. Der SEK argumentiert, die Mehrwertsteuererhöhung sei «Ausdruck gesellschaftlicher Solidarität». Wenn nur auf der Ausgabenseite Massnahmen ergriffen würden, wie das die Gegner fordern, müssten ganze Gruppen auf Leistungen verzichten. Das sei «ethisch zweifelhaft» und leiste einer «empfindlichen Entsolidarisierung» Vorschub. In seiner Stellungnahme schreibt der SEK weiter: «Es widerspricht zutiefst unserer Gerechtigkeitsvorstellung, Menschen in ihrem unverschuldeten Schicksal sich selbst zu überlassen.» Die Mehrwertsteuererhöhung sei eine gerechte Verteilung von Lasten.

KRITISCH. Justitia et Pax äussert sich darüber hinaus auch kritisch zur Kampagne der Gegner. Diese operiere mit irreführenden Informationen, indem sie etwa unterschläge, dass die Erhöhung der Mehrwertsteuer befristet sei. Auch erwecke sie den Eindruck, die Mehrwertsteuer würde um acht Prozent erhöht. Mit der Unterstellung, die finanzielle Schiefelage könne allein durch eine bessere Missbrauchskontrolle beseitigt werden, würden ohnehin schon benachteiligte Menschen einem generellen Missbrauchsverdacht ausgesetzt. **ANOUK HOLTHUIZEN**

Darum geht es

Am 27. September entscheidet das Stimmvolk, ob es auch den zweiten Schritt des dreiteiligen IV-Sanierungsplans des Bundes gehen will. Nachdem sich im Rahmen der fünften IV-Revision das jährliche Defizit dank vermehrter Eingliederung von Versicherten und Sparmassnahmen bei 1,4 Milliarden Franken stabilisieren liess, soll dieses Defizit, das bisher von der AHV gedeckt wurde, vorübergehend ganz getilgt werden. Dies mittels einer Anhebung der Mehrwertsteuer von 7,6 auf 8 Prozent in den Jahren 2011 bis 2017. In dieser Zeit würde die sechste IV-Revision in die Wege geleitet.

Bei Annahme der Vorlage wird ein selbstständiger IV-Ausgleichsfonds gebildet, der als Startkapital fünf Milliarden Franken aus dem AHV-Fonds erhält. Zudem müsste die AHV keine weiteren Defizite mehr übernehmen.

«Es geschah in einem Kloster»

AARAU/ Die weissrussische Schauspielerin Alesia Samachavec erzählt auf der Bühne die Geschichte ihrer grossen geistigen Liebe.

Alesia sitzt im Foyer des alten Kinos in Suhr. Hier ist das freie Theater Marie seit drei Jahren eingemietet, und hier probt Alesia zusammen mit drei weiteren Schauspielern aus Weissrussland und der Schweiz für eine sprach- und kulturübergreifende Bühnenproduktion. Darin erzählen die Darsteller von ihrer ersten grossen Liebe. Das geht Alesia unter die Haut. «Für mich ist das eine grosse Chance, denn ich kann auf der Bühne ehrlich sein wie nie zuvor», sagt die 29-Jährige. Die Hände der temperamentvollen Frau sprechen mit, wenn sie auf Weissrussisch etwas zu beschreiben versucht, was für sie in Worte kaum zu fassen ist. Alesia weiss noch nicht, ob es ihr gelingen wird, ihre erste grosse Liebe für das Publikum transparent und spürbar zu machen. Denn diese richtet sich nicht an eine reale Person.

SINNKRISE. Die Anfrage von Koregisseurin Katsiaryna Averkova, die gemeinsam mit dem Schweizer Theatermacher Nils Torpus das Stück inszeniert, beendete für Alesia jäh eine Sinnkrise. Ihre Rollen im seichten Unterhaltungstheater und im Fernsehfilm hatte sie satt. Auch ein Versuch, einer sogenannten normalen Arbeit nachzugehen – also zwölf Stunden täglich im Büro zu sitzen –, scheiterte, denn den potenziellen Arbeitgebern war Alesias Temperament zu viel. Das Interesse von Averkova und Torpus war ihre berufliche Rettung. «Als mich Nils in Minsk nach meiner ersten grossen Liebe fragte, hat mich das total umgehauen», erzählt Alesia. Sie habe zunächst versucht, sich an andere, irdische Liebesgeschichten zu erinnern, die Gedanken aber verworfen, weil es nun mal diese eine Liebesgeschichte sei, die sie am meisten treffe. Aber ob das Publikum diese Story akzeptieren würde? Alesia windet sich, bis sie sagt, dass ihre erste grosse Liebe diejenige zu Gott ist. Sie erklärt: «Wir sind in Weissrussland so erzogen worden, dass es keinen Gott

gibt.» Zwar setzten sich immer mehr Menschen mit Glaubensfragen auseinander, doch Eltern und Kollegen vertrauten der Wissenschaft, die die Nichtexistenz von Gott bewiesen habe. Alesia hingegen hat seine Nähe erlebt.

VERLANGEN. Es habe mit dieser undefinierbaren Sehnsucht begonnen. Trotz einer glücklichen Ehe und der Geburt ihres Sohnes vor fünf Jahren, trotz der Bemühung um kreative Selbstverwirklichung und Arbeiten bis zum Umfallen: «Die Sehnsucht blieb.» Plötzlich fand sie den Grund dafür. «Während eines kurzen Aufenthalts in einem Kloster geschah es.» Sie deutet nach oben. «Ich habe auf einmal verstanden, wofür ich leben soll.»

«In Weissrussland sind wir so erzogen worden, dass es keinen Gott gibt.»

PERESTROIKA. Das Jahr danach sei eine Perestroika, eine Umkremplung ihres Lebens, gewesen. Sie gehe bewusster mit ihrer Arbeit um, die Beziehungen zu den Menschen um sie herum seien wichtiger geworden. «Ich habe alten Gewohnheiten entsagt und baue meine Träume aus einer neuen Sicht.» Ihre Freunde sagen, sie sei gut mit dem lieben Gott befreundet, sie bekomme stets, wofür sie bitte – aber auch Rückschläge, wenn sie sich falsch benehme. Es sei so, wie wenn sie jemand anleite. Sie fühlt sich gehalten und geliebt. «Es hört sich verrückt an, aber ich bin nicht verrückt», ruft Alesia.

HINHÖREN. Sie wünscht sich, «alles zu erreichen», viel zu arbeiten und mehr Kinder. Aber sie werde hinhören und das tun, was notwendig sei. Vorerst will sie die Geschichte ihrer geistigen Liebe auf der Bühne erzählen. **RENÉ WORNİ**

ALESIA SAMACHAVEC, 29

Nach Abschluss als Theater- und Filmschauspielerin der staatlichen Akademie der Künste 2003 in Minsk spielte Alesia Samachavec zahlreiche Bühnenrollen und gehört heute einer privaten Theatergruppe an.

Das Theaterstück «Erste Liebe», eine Koproduktion vom Theater Marie mit dem künstlerischen Theater Minsk, startet am 10. September in der Tuchlaube Aarau.

INFOS: Tel. 062 843 05 25, www.theatermarie.ch



Alesia Samachavec: Neuanfang nach einer Begegnung mit Gott

NACHRICHTEN

Projekt zugunsten verfolgter Christen

RELIGIONSFREIHEIT. Auf der ganzen Welt werden schätzungsweise 200 Millionen Christen und Christinnen wegen ihres Glaubens diskriminiert und verfolgt. Die reformierte Kirche nimmt sich dieses Themas jetzt verstärkt an. Verschiedene reformierte Landeskirchen und die Mission 21 haben das mehrere Jahre dauernde Projekt «Religion in Freiheit und Würde» entwickelt, das im Oktober in den Kantonen Aargau und Solothurn startet. Es stellt den Kirchengemeinden Materialien zur Verfügung, damit sie sich mit dem Thema auseinandersetzen können. Ausserdem sollen konkrete Projekte für betroffene Christen entwickelt und finanziert werden. Von der Schweizer Regierung fordern die Kirchen, dass sie sich gegen die Verfolgung von Christen im Iran sowie in Eritrea und Nigeria einsetzt und verfolgte Christen als Flüchtlinge aufnimmt. **RIA/SAS**

Pandemieplan für Kirchengemeinden

SCHWEINEGRIPPE. Die Aargauer Kirchengemeinden, Pfarreien und Seelsorgenden haben einen Pandemievorsoorgeplan erhalten. Mit den Hygiene- und Schutzmassnahmen soll insbesondere die Seelsorge im Pandemiefall aufrechterhalten bleiben. Sollten die Behörden von öffentlichen Versammlungen abraten, wird die reformierte Landeskirche Gottesdienste absagen. **RIA/AHO**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Redaktion: Annegret Ruoff (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich)

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber

Grafik: Othmar Rothenfluh

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

Verlagsleitung: Christian Lehmann

reformiert. Aargau

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche des Kantons Aargau

Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71
annegret.ruoff@reformiert.info

Redaktionelle Mitarbeit:

Anouk Holthuizen, Sabine Schüpbach

Verlagsleitung: Tamara Jud

Tel. 056 444 20 77, Fax 056 444 20 71

tamara.jud@reformiert.info

Sekretariat: Barbara Wegmüller

Storchengasse 15, 5200 Brugg

Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71

barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchengemeinde

Inserate: Anzeigen-Service

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss 10/09: 7. September

FSC Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern, kontrollierten Herkünften und
Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SCS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council



Der Aarauer Komponist und Musiklehrer Ruedi Debrunner



RUEDI DEBRUNNER:
Süssland. Edition 8,
208 Seiten, Fr. 31.–,
Buchverlags: Mi, 9. 9.,
19.30, Stadtbibliothek
Aarau, Graben 15.

Musikalische Begegnung mit Zentralafrika

NEUES BUCH/ Der Aarauer Musiker Ruedi Debrunner lebte mit seiner Familie mehrere Jahre in Kamerun. Seine intensiven Erfahrungen und Eindrücke hat er in seinen Roman «Süssland» einfließen lassen.

Der junge Musiker Mark fährt für ein kirchliches Hilfsprojekt ins zentralafrikanische Kamerun. Er soll den Menschen dort Musikunterricht geben. Die Intensität seiner Erfahrungen ist schon bald so stark, dass er seiner fernen Verlobten in einem E-Mail schreibt: «Was ich hier erlebe, ist so vielfältig, farbig, heftig, innig, überwältigend, unbeschreiblich, dass es mir nicht möglich ist, es über die digitale Kühle des Internets zu übermitteln.»

TABUTHEMEN. Anders als Mark, die Hauptfigur im Roman «Süssland», hat Autor Ruedi Debrunner für seine Erfahrungen Worte gefunden. In seinem Buch, einem fiktiven Roman, verdichtet der Aarauer Komponist und Kanti-Lehrer Eindrücke und Erlebnisse, die er selbst in Kamerun hatte. Mehrere Jahre lebte Debrunner dort gemeinsam mit seinen Kindern und seiner Frau, die in einem Hilfsprojekt der Mission 21 tätig war. Der Roman

erzählt episodentypisch von Marks Begegnungen und manchmal auch Zusammenstößen mit der afrikanischen Musik und der afrikanischen Kirche. Dabei wird sichtbar, dass abgründige Tabu-Themen der afrikanischen Gesellschaft wie sexueller Missbrauch und vor allem Aids auch vor dem christlichen Milieu nicht Halt machen. Das Buch entfaltet ausserdem eine – sehr ausführlich geratene – Liebesgeschichte des Schweizer Mark mit einer Kamerunerin.

SINNLICHKEIT. Es ist kein verklärtes Afrikabild, das hier gezeichnet wird. Vielmehr gelingt es Ruedi Debrunner, der für seine stark rhythmisierten Musikkompositionen bekannt ist, mit sinnlicher Sprache die Fülle und den Reichtum der kamerunischen Kultur – und Musik – spürbar zu machen. Der Roman trägt den Untertitel «Eine afrikanisch-europäische Komposition». **SABINE SCHÜPBACH**

VERSORGT/ Statt auf der Schlachtbank sind Nandi & Co. in der Tierschutzstelle Felsentor gelandet.

VERLEGEN/ Jörg Hess weiss je länger, je weniger, worin sich Tiere und Menschen unterscheiden.

Soll man Tiere grillieren oder frisieren?

TIERNUTZUNG/ Wir hätscheln und verwöhnen sie, wir nutzen und vertilgen sie: Das Verhältnis des Menschen zum Tier ist seltsam ambivalent. Oder gar verlogen?

MARTIN LEHMANN TEXT / LILIANE GÉRAUD BILD

«Du, Papa», fragte mich meine vierzehnjährige Tochter kürzlich, «angenommen, du seist zusammen mit George W. Bush und Emilie auf einer Bergtour» – Emilie ist unsere Labradorhündin –, «und dann käme ein Gewitter, und es gäbe einen Erdbeben, und Bush und Emilie würden beide mitgerissen, und du könntest nur jemanden von ihnen vor dem Absturz bewahren: Wen würdest du retten?» «Bush», sagte ich reflexartig, «Bush ist ein Mensch, und Emilie ist ein Tier», und natürlich wusste ich, dass ich schon verloren hatte und die Unterhaltung im Streit enden würde. «Aber Papa!», entriestete sich meine Tochter erwartungsgemäss, «Bush ist ein Kriegstreiber, ein Idiot obendrein» – wo hat sie das eigentlich alles her? –, «Emilie hingegen bellt höchstens mal einen Jogger an!» – «Auch wenn er mir zuwider ist», sagte ich, «Bush ist ein Mensch. Allerdings würde ich nie mit ihm auf eine Bergtour gehen ...» – «Lenk nicht ab!», sie schrie nun schon, «weshalb sollte ein Tier weniger wert sein? Wer bestimmt das, he?»

GANZ MENSCHLICH. Nun muss man wissen, dass meine Tochter – wie übrigens viele andere Mädchen in ihrem Alter – eingefleischte Vegetarierin ist und schon dann zu einer Standpauke anhebt, wenn jemand eine Mücke zerdrückt oder eine Spinne reinsaugt. (Und man muss natürlich auch wissen, dass Vierzehnjährige grundsätzlich anderer Meinung sind als ihre Eltern und bei weit nichtigeren Fragen leidenschaftlich zu streiten beginnen.)

Trotzdem treibt mich das Thema um, rumorts in mir, als hätte ich eine verdorbene Wurst gegessen: Ist es in Ordnung, wie wir mit den Tieren umgehen? Sind wir wirklich mehr wert als sie, bloss weil wir dem Tierreich entwachsen sind? Haben wir das Recht, sie in Käfige zu sperren? Dürfen wir sie töten, bloss um sie zu essen?

Wir grillieren Cervelats und braten Rindsplätzli, weil Fleisch etwas Feines ist. Wir halten Zwerghasen oder Meerschweinchen, weil sie so herzlich sind, und Hunde, weil sie sich so freuen, wenn man nach Hause kommt. Wir gehen mit dem

Göttibub in den Zoo und begaffen exotische Wildtiere, weil das interessant ist und es alle tun. Könnte es sein, dass man in hundert Jahren überuns, die Tiernutzer und Tiervertilger, spricht wie über Barbaren? So, wie wir heute vielleicht über die Sklavenhalter von einst reden?

Immerhin wurden ja die Tiere gemäss biblischem Schöpfungsbericht am selben Tag erschaffen wie die Menschen. Immerhin hielt das Alte Testament die Menschen vorerst zum Vegetarismus an – erst nach der Sintflut war auch der Fleischkonsum erlaubt. Und immerhin hat die Wissenschaft eindrücklich bewiesen, dass Tiere nicht nur klug sind – Hunde verstehen bis zu 200 Wörter, Raben stellen Werkzeuge zur Futterbeschaffung her, Kraken können Dosen öffnen –, sondern auch Gefühle haben.

SEHR GESPALTEN. Wir Menschen haben ein merkwürdig ambivalentes Verhältnis zu den Tieren. Einerseits werden sie verwöhnt und

«Spiegelt sich im gehätschelten Tier unser schlechtes Gewissen über das gequälte?»
.....

verhätschelt, frisiert und flatiert, medikamentiert und herzoperiert, sie bekommen nur das Allerfeinste aufs Tellerchen und werden nach dem Ableben kremiert und im schmucken Urnengrab platziert. Andererseits werden sie gezüchtet und gemästet, geschossen und geschlachtet, in Tierversuchen drangsaliert und zur blossen Ware reduziert, filetiert, mariniert und grilliert. – Spiegelt sich im gehätschelten Tier unser schlechtes Gewissen über das gequälte?

Über all das sollte man mal in Ruhe nachdenken. Aber nicht jetzt. Jetzt gibts nämlich «Znacht»: Pizza mit Prosciutto. Die Schinkenwürfel sind garantiert bioknospenzertifiziert – aber meine Tochter wird uns trotzdem einen Vortrag halten. Ich fürchte, zu Recht.



Ihnen gehts tierisch gut: Mathilda und Merlin, Olga und Nandi, Momo und Robinchen (von oben links nach unten rechts) haben in der Tierschutzstelle Felsentor ein neues Zuhause gefunden (siehe Reportage auf der folgenden Seite)



Für Schwester Theresia vom «Felsentor» auf der Rigi ist jeder Tag mit den Tieren ein Geschenk: etwa mit Kuh Fleck, den Ziegen Chiara und Olga, der Appenzeller Hündin Nuria, dem Huhn Eusebia und der Sau Anton

Die Tiere im «Felsentor» haben Schwein gehabt

TIERSCHUTZ/ Stier Nandi ist nicht auf der Schlachtbank gelandet, sondern hat im «Felsentor» auf der Rigi Gnade gefunden. Mit ihm leben dort viele andere ausgemusterte Nutztiere, um die sich die Franziskanerin Theresia Raberger hingebungsvoll kümmert.

Anton ist ein Glücksschwein. Eigentlich hätte er als Schnitzel enden sollen. Doch Fortuna hatte anderes mit ihm vor. Zweimal entging er seiner Bestimmung, als gebratenes Stück Fleisch auf einem Teller zu landen: das erste Mal, als er unter der Ferkelherde in der Mastfabrik auserwählt und einem Hochzeitspaar unter dem Namen «Grill mich!» geschenkt wurde. Das zweite Mal, als dieses es nicht übers Herz brachte, sein Glücksschweinchen in die Pfanne zu hauen. Das Ferkel sollte weiter leben dürfen. So landete es auf der Stöckalp, im Tierschutzheim auf Rigi-Felsentor, wo es seither unter seinem neuen Namen Anton ein glückliches Schweineleben führt.

IM STALL ÜBERNACHTEN. Leiterin der Tierschutzstelle ist die Franziskanerin Theresia Raberger, 51, eine Tierfreundin durch und durch. Bei ihr lebt eine grosse Tierfamilie – die meisten ausgediente Nutztiere, die beim Metzger hätten landen sollen: Ziegen, Schafe, Hühner, Hängebauschweine, die Sau Anton, der Stier Nandi sowie Hündin Nuria und Katze Lilofee. Schwester Theresia betreut ihre Schützlinge mit viel Herz und Einfühlungsvermögen. Wenn ein Schwein krank ist, übernachtet sie zuweilen auch bei ihm im Stall – aus Sorge um dessen Gesundheit.

«Viele unserer Tiere haben eine traurige Vergangenheit», sagt sie. Hier werde ihnen ein zweites Leben geschenkt. «Landwirtschaftlich genutzte Tiere sind sonst nur auf der Welt, um vom Menschen vertilgt zu werden», sinniert die Ordensschwester. «Bei uns soll es nicht so sein. Hier dürfen sie so leben, wie es ihrem Wesen entspricht.» Die ausgedienten Tiere dürfen ganz Tier sein und werden schlicht deshalb wertgeschätzt, weil es sie gibt. Auch von Wanderern, die von Weggis her den steilen Weg hinauf zur Rigi nehmen und eine Rast einlegen bei Schwester Theresias frei lebenden Tieren. «Oft wissen die Leute mehr über das Leben von Löwen oder Tigern als über dasjenige von Hausschweinen», stellt die Ordensfrau verwundert fest.

EIN HERZ FÜR TIERE. Das Herz Theresia Rabergers brannte schon als Kind für Tiere. Gleichzeitig



«Tiere leben immer im Hier und Jetzt ...»



erfüllte sie von Jugend an die Sehnsucht nach einer anderen Wirklichkeit. Mit zwanzig Jahren trat sie ins Kloster ein. «Ich wollte mich dieser Sehnsucht mit meinem ganzen Sein, mit Haut und Haar aussetzen», sagt sie. Fasziniert von der Tierliebe des Franz von Assisi, trat sie in den Franziskanerorden ein. Dass sie seit 2002 die Tierschutzstelle leiten kann, erfüllt sie mit Freude: «Jeder Tag mit den Tieren ist ein Geschenk!»

DER AUSREISSERKÖNIG. Auf einem Spaziergang über die Matten werden die Geschichten ihrer Zöglinge wach. Steil oben am Waldrand treffen wir auf den imposanten Stier Nandi, der sich ängstlich zwischen den Kühen versteckt, als wir uns ihm nähern. «Nandi ist traumatisiert durch seine Schlachthoferfahrung», erklärt Schwester Theresia. Er wittert in uns wohl den Metzger, dem er vor drei Jahren mit einem kühnen Sprung

durchs Fenster des Schlachthofs entflohen war. Seine Flucht hatte schweizweit für Schlagzeilen gesorgt. Die Courage des Munis beeindruckte. Auch Vanja Palmers, den Tierschützer aus der Innerschweiz, Zenlehrer und Gründer des interreligiösen Meditationszentrums Felsentor. Er kaufte den Muni frei. Nun darf Nandi seinen Lebensabend hier oben verbringen. Zusammen mit den anderen Tieren, die für Schwester Theresia wie Geschwister sind.

Tiere versuchten wie der Mensch auch, glücklich zu sein und Leid zu vermeiden. «Sie brauchen soziale Kontakte wie wir», so die Tierfreundin. Die Grenzen zwischen Mensch und Tier sind für sie deshalb fließend. Überhaupt nichts abgewinnen kann die Franziskanerin der Herabstufung der Tiere auf «seelenlose Automaten», wie René Descartes es tat, der Vordenker der Aufklärung. «Aber auch das falsche Verständnis der Bibelstelle in Genesis 1, 28, «macht euch die Erde untertan», hat grosses Leid verursacht. Daraus resultiert ein falscher Umgang mit der Schöpfung!», seufzt Schwester Theresia: Massentierhaltung, Schlachttransporte quer durch Europa, Pelztierzuchten, Tierversuche, das Zoo- und Zirkusleben von Wildtieren.

SCHWEINELEIDEN. «Natürlich hat der Mensch den Tieren das menschliche Bewusstsein voraus», sagt sie. «Doch das soll dazu dienen, schwächere Wesen zu schützen, mit ihnen geschwisterlich verbunden zu sein.» Sie bevorzugt deshalb eine modernere Auslegung der erwähnten Bibelstelle: «Tragt Sorge zur Schöpfung.» Ein besonders finsternes Kapitel ist für die Franziskanerin die industrielle Mästung von Schweinen. «Schweine sind sehr saubere Tiere», erzählt sie, als wir einen Blick in den Stall der Hängebauschweine werfen, «sie haben einen der besten Geruchssinne im ganzen Tierreich. Deshalb werden sie ja auch für die Trüffelsuche eingesetzt oder anstelle von Hunden in der Drogenfahndung. Niemals würden sie ihr Nest beschmutzen. Es sei denn, sie werden dazu gezwungen.» In der Tat: Der Stall ist blitzblank. Es riecht nach frischem Stroh. Nirgends auch nur eine Spur von Kot. Die

Schweinefamilie verrichtet ihr Geschäft ausserhalb des Stalls. «In der Schweinemast leiden die Tiere am meisten darunter, dass sie sich im eigenen Kot bewegen müssen.»

TIERE SIND INTELLIGENT. Wir wandern weiter über die Alp zu den Schafen. Appenzeller Hündin Nuria begleitet uns schwanzwedelnd, Katze Lilofee folgt uns samtpfotig mit einigen Schritten Abstand. Die Ziegen Olga, Klara und Joggeli turnen seitlich des Wegs flink auf den grossen Felsbrocken herum, welche die Alp spicken wie die weissen Punkte eines Fliegenpilz. Mit ihren feinen Ziegenlippen knabbern sie genüsslich Brombeerstauden oder fressen stachlige Distel-



«... sie haben das Paradies gar nie verlassen.»



zweige. «Ziegen sind sehr intelligent. Unter 300 Pflanzen wissen sie genau, welche ihnen zuträglich sind und an welchen sie sich den Magen verderben», erzählt Schwester Theresia.

Überhaupt überkomme sie oft das grosse Staunen, wenn sie mit ihren Tieren zusammen sei. Sie habe schon vieles lernen dürfen von ihnen. «Tiere sind immer ehrlich und authentisch. Sie zeigen, was sie fühlen, sind immer im Hier und Jetzt. Sie haben das Paradies gar nie verlassen.» DANIELA SCHWEGLER

DIE KIRCHE UND DIE TIERE

Schöpfungszeit 2009: «Das Tier – Geschöpf wie wir»

Die Schweizer Landeskirchen empfehlen allen Kirchgemeinden, zwischen dem 1. September (dem Tag der Schöpfung) und dem 4. Oktober (dem Welttierschutztag, der zugleich der Gedenktag an Franz von Assisi ist) die «Schöpfungszeit» zu feiern.

DAS TIER UND WIR. Thema der diesjährigen «Schöpfungszeit» ist: «Das Tier – Geschöpf wie wir». Im Vordergrund steht das Verhältnis der Menschen zu den Tieren. Die für die Planung der «Schöpfungszeit» verantwortliche ökumenische Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (oeku) und die Aktion Kirche und Tiere (Aktu) geben den Kirchgemeinden Anregungen, wie sie das Thema umsetzen können.

AUFTAKT. Am Dienstag, 1. September (19.00), findet in der Offenen Kirche St. Jakob am Stauffacher in Zürich die schweizweite Auftaktveranstaltung zur «Schöpfungszeit» statt, unter anderem mit Grussworten und Beiträgen von Ruedi Reich, Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, und dem Zürcher Zoodirektor Alex Rübel.



Franziskus predigt den Vögeln

BIBELQUIZ. Die Vorschläge zur Gestaltung der «Schöpfungszeit» in den Kirchgemeinden reichen von witzig-informativ bis theologisch-tiefgründig. Da gibts etwa ein Bibelquiz – darunter folgende Frage: Schuf Gott gemäss Schöpfungsbericht

- Vögel, Vieh und Wild am fünften Tag?
- Tiere und Menschen am sechsten Tag?

• nur den Menschen am sechsten Tag?

TIERFREUNDLICHE KIRCHE.

Im Weiteren bekommen die Kirchgemeinden Tipps, wie sie tierfreundlicher werden können. Konkret wird ihnen empfohlen, die Tiere und deren Leid in Gottesdienst und Gebet aufzunehmen, dem Themenbereich «Mensch-Tier» in Erwachsenenbildung und

Religionsunterricht Platz einzuräumen – und zum Beispiel die Kirchturnbeleuchtung zu hinterfragen, weil das nächtliche Licht nämlich die Vögel irritiert (Lichtverschmutzung). Und natürlich finden sich in den Unterlagen zahlreiche Hinweise auf Bibeltexte, über die während der «Schöpfungszeit» gepredigt werden könnte – zum Beispiel über Elia, der am Bach Kerit von Raben umsorgt wurde (1. Könige 17). FADRINA HOFMANN



**ZU SCHWESTER
THERESIA STATT
ZUM METZGER**

Ein dem Metzger entronnener Stier im Meditationszentrum und eine Ordensschwester im Schweinestall: Auf der Rigi ist das gelebter Alltag. Tierschutz wird im interreligiösen Seminarhotel Felsentor grossgeschrieben. Schwester Theresia Raberger kümmert sich mit Herzblut um ausgediente Nutztiere. Bei ihr dürfen sie ein artgerechtes Leben führen.

TIERE SCHÜTZEN
Die franziskanische Ordensschwester Theresia Raberger bietet im «Felsentor» Tierschutzkurse für Schulklassen und andere Interessierte an. Kontakt: www.felsentor.ch Tel. 079 780 85 91

NÜTZLICHE LINKS:
www.oeku.ch
www.aktion-kirche-und-tiere.ch
www.vier-pfoten.ch
www.tierschutz.com
www.theologische-zoologie.de
www.schweizertierschutz.ch
www.vegetarismus.ch
www.aerztefuertierschutz.ch



Ein unzertrennliches Paar: Schwester Theresia und ihre Appenzeller Hündin Nuria

TIERE IN DER BIBEL

**Die mühsame
Zähmung der
Fleischeslust**

NAHRUNG/ Was sagt eigentlich die Bibel zum Thema Fleischverzehr? Nicht überall dasselbe.

Bethlehem, der theologische Geburtsort Jesu, heisst übersetzt «Brothausen»: Bet = Haus, Lehem = Brot. Weiter südöstlich hingegen, auf der arabischen Halbinsel, verstand man unter Lehem «Fleisch», und das ist auch im heutigen Arabisch noch so. Auf der Insel Socotra wiederum, zwischen der arabischen Halbinsel und Afrika gelegen, bedeutete dasselbe Wort «Fisch». Daraus lernen wir zweierlei: Erstens ist die Grundnahrung, Lehem, immer das, was reichlich vorhanden ist. Und zweitens: Die Menschen sind ausserordentlich anpassungsfähige Allesfresser.

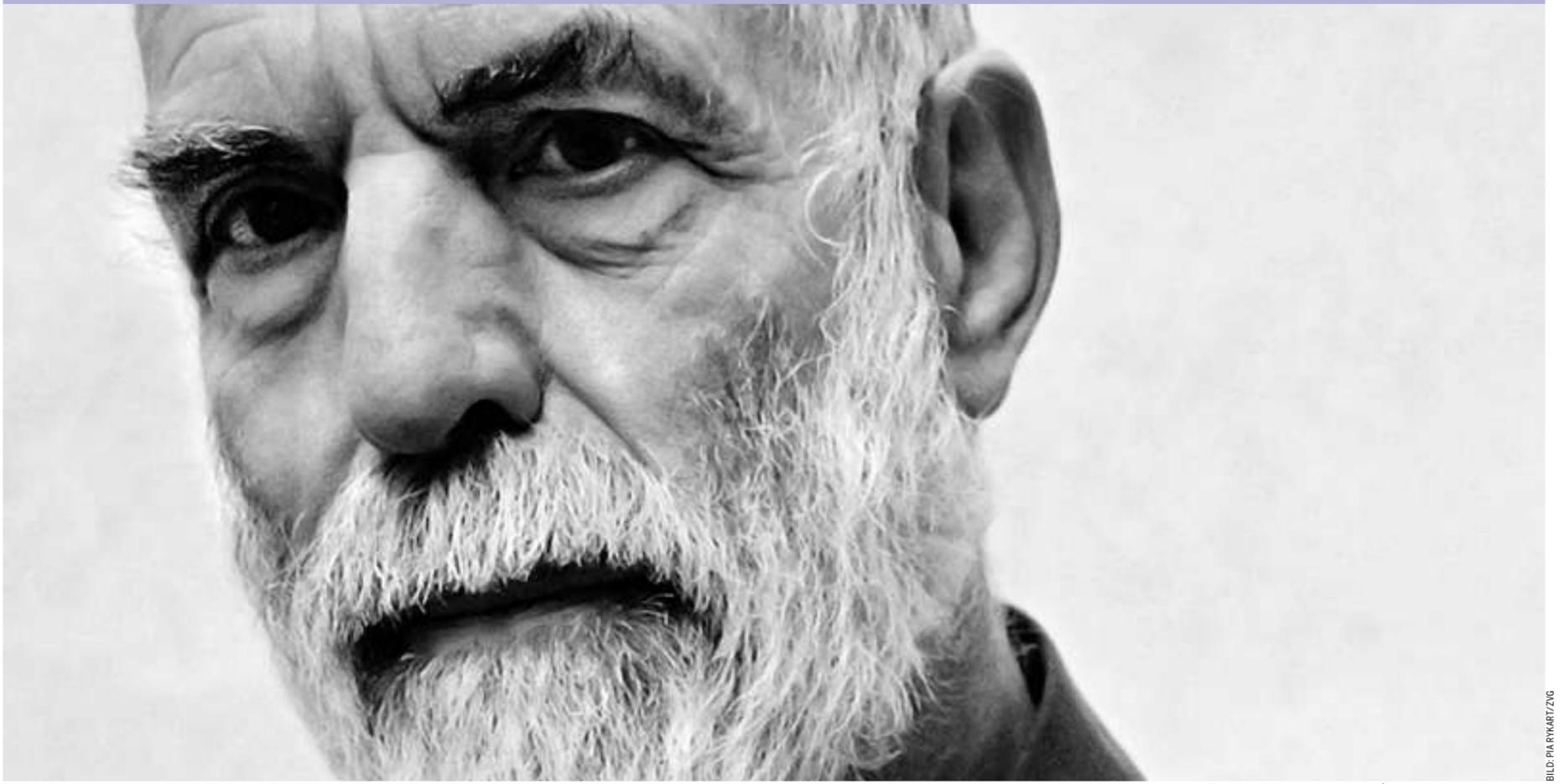
AUSGEJAGT. Nun ist die Bibel weder auf Socotra noch in Mekka entstanden, sondern in der Levante, im östlichen Mittelmeerraum. Hier wurden die Menschen relativ früh, nämlich bereits vor über 10 000 Jahren, sesshaft und lebten – statt zu jagen – von kultivierten Pflanzen, ganz besonders von Getreide. Das taten sie nicht, weil ihnen das Jagen verleidet wäre, sondern weil es nach Jahrtausenden des Jagens kaum noch etwas zu jagen gab: Gazellen und Hirsche waren fast ausgestorben. Sie blieben hinfort eine seltene Delikatesse für Naturburschen wie Esau und Feinschmecker wie Isaak. Wer wirklich kulinarisch auf seine Kosten kommen wollte, musste die Gelegenheit der nächsten Hungersnot beim Schopf packen und zum Beispiel nach Ägypten auswandern. Dort gab es Fisch und Geflügel und Gurken und Wassermelonen und Lauch und Zwiebeln und Knoblauch in Fülle (4. Mose 11).

NOT WIRD TUGEND. In Jerusalem versuchten sich die Intellektuellen, wenn sie wegen des vielen Sands im Mehl Zahnschmerzen hatten, einen Reim auf ihre missliche Situation zu machen – und kamen zu folgendem Schluss: Gott hat den Menschen ausschliesslich die samenhaltigen Früchte zur Nahrung gegeben (1. Mose 1, 29–30). Die Erlaubnis, Fleisch zu essen, folgt erst später, nach der Sintflut nämlich, und ist ein Zugeständnis Gottes an die rohe Gier der Menschen. Ihnen ist fortan nur noch der Blutgenuss untersagt (1. Mose 9, 3–4). Weil Gott sein erwähltes Volk kultivieren will, streicht er ihm aber am Sinai die Menükarte noch einmal kräftig zusammen (3. Mose 11) und siedelt es im gelobten Land an, dessen Delikatessen Milch und Honig sind.

GELOCKERT. Jesus war ein Sohn dieses Volks. Am See Gennesaret hat er ab und zu Fisch gegessen, am Pessachfest Lamm und ansonsten sein tägliches Brot. Das Zugeständnis der jungen Kirche an die Heiden, auch Dinge zu essen, welche die jüdische Tradition ausgeschlossen hat (Apg. 10), stellt entsprechend dem erweiterten jüdischen Lebensraum eine wichtige Lockerung der Speisetabus dar. Es ist kein Zugeständnis an die Gier, sondern eine Anpassung an die globaleren Verhältnisse. Zusammengenommen könnten diese beiden Dynamiken – die kultivierte Einschränkung und die regionale Anpassung des Speisetabulars – durchaus die Rahmenbedingungen für ein ökologisch verantwortbares Essverhalten im 21. Jahrhundert darstellen. **THOMAS STAUBLI**

THOMAS STAUBLI ist katholischer Theologe und Leiter des Bibel + Orient-Museums in Freiburg. Von ihm ist eben im Patmos-Verlag das Buch «Wer knackt den Code?» erschienen, das sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Bibel befasst.

FOTO: TULLIO CERCHI



«Neunzig Prozent von dem, was wir mit Tieren anstellen, ist daneben»: Jörg Hess, Zoologe

«Es gibt etwas, das ich mit jeder Fliege teile: das Lebendigsein»

JÖRG HESS/ Der Basler Verhaltensforscher beobachtet Tiere – und weiss je länger, je weniger, worin sie sich eigentlich vom Menschen unterscheiden.

Herr Hess, wären Sie manchmal gern ein Tier?
Oh ja! Ich wüsste allerdings nicht, was für eines. Mir ist immer jenes Tier am nächsten, mit dem ich mich grad beschäftige. Ein Wildschwein zu sein, wäre schön. Das sind Kosmopoliten, die Jahrhunderte überlebt und eine riesige Verbreitung gefunden haben, bis weit nach Asien. Und dabei haben sie sich kaum verändert.

Das gilt ja zum Teil auch für die Menschen.

Ja, mit dem Unterschied, dass die Schweine viel klüger sind (*lacht*). Stellen Sie sich vor, Sie setzen ein normales Bauernhofschwein im Wald aus: Es findet in Kürze Anschluss an eine Wildschweinrotte und nimmt das Verhalten seiner wilden Verwandten komplett an. Danach lässt es sich weder berühren noch streicheln. Das zeugt doch von einer enormen Fähigkeit dieser Tiere!

Und wo ist das Schwein nun glücklicher, auf dem Bauernhof oder im Wald?

Gerne würde ich jetzt antworten: selbstverständlich in der Freiheit. Aber so einfach ist das nicht. Weil ich ein Mensch bin, kann ich das nur vage beurteilen. Und sowieso nur dann, wenn ich ein Tier sehr gut kenne.

Es ist also reine Anmassung, wenn wir vorgeben zu wissen, wie einem Tier zumute ist?

Ach, unsere Meinungen über Tiere müssen wir doch ständig revidieren. Als Verhaltensforscher verbringe ich zwar sehr viel Zeit damit, Tiere zu beobachten. Aber wenn man mich bei einer Führung im Zoo Basel fragt, ob sich die Gorillas hier wohlfühlen, bin ich auch nach vierzig Jahren intensiver Auseinandersetzung mit den Menschenaffen um eine Antwort verlegen.

Wir benehmen uns dem Tier gegenüber also ziemlich überheblich.

Ja. Das sieht man schon daran, dass wir eine einzige Art mit einem separaten Begriff, «Mensch», bezeichnen. Für die Millionen anderer Arten aber, die mit uns diese Erde bewohnen, kennen wir

ebenfalls nur ein Wort: «Tier». Manche religiösen Menschen sind zudem der Meinung, der Mensch stehe über dem Tier: zuoberst der Mensch, darunter der Affe und zuunterst der Einzeller. Solche Wertungen kann ich nicht nachvollziehen. Diese zoologische Hierarchie ist in meinen Augen ein blosses Konstrukt.

Der Regenwurm steht also auf gleicher Stufe wie der Verhaltensforscher Hess?

Absolut. Denn es gibt etwas, das ich mit jedem Käfer, jeder Fliege teile: die Tatsache, dass ich lebendig bin. Was dahinter-



BILD: CHRISTIAN REINHARDT

«Wir merken oft gar nicht, wo wir Tiere überall missbrauchen.»

•••••

steckt, wissen wir nicht, und die Wissenschaft wird für dieses grosse Rätsel wohl noch lange keine Erklärung finden.

Das Genmaterial von Schimpansen und Menschen ist zu fast 99 Prozent identisch. Inwiefern unterscheiden wir uns denn eigentlich noch von den Menschenaffen?

Ich habe acht Monate bei einer Berggorilla-Familie im afrikanischen Regenwald verbracht. Und je näher ich diesen Tieren kam, desto schwieriger wurde es für mich, diese Frage zu beantworten. Klar, wir können sagen, dass der Mensch seine sprachliche Fähigkeit entwickelt hat – die Gorillas dagegen nutzen keine

Worte, sondern auf höchst differenzierte Weise ihre Motorik und ihre Sinnesorgane, um zu kommunizieren.

Wie stehts denn mit den Gefühlen?

Emotionen sind wichtig, schliesslich dienen sie dem Überleben. Und dieses wird nebst der Nahrungssuche durch die Maximierung der Aufzucht garantiert. Damit ein Affenkind die ersten Wochen und Monate überlebt, muss eine Mutter ungeheuer liebevoll, freundlich, einfühlsam sein. Nur so entwickelt sich der Nachwuchs optimal – das gilt für uns Menschen übrigens genauso. Es wäre aber falsch, Emotionen zur reinen Überlebensstrategie zu degradieren. Eine Gorillamutter kann zehn Minuten lang das Gesicht ihres Neugeborenen anschauen, völlig ruhig und mit einem Gesichtsausdruck, der gleichzeitig hohes Interesse und grosse Freude widerspiegelt. Das ist eine emotionale Zuwendung, die es in diesem Ausmass nicht unbedingt braucht für das Überleben des Affenkindes.

Gibts das auch bei anderen Tieren?

Natürlich, wir kennen das ja von der Hauskatze. Es ist für ihr Überleben zwar wichtig, dass sie es gut hat mit dem Menschen, der sie füttert. Dass sie ihm aber auf den Schoss springt, sich streicheln lässt und schnurrt, ist ein Ausdruck des Wohlbefindens, der nicht einer bestimmten Absicht dient. Eigentlich sind die Emotionen Wirkstoffe, ähnlich den Hormonen, aber im sozialen Bereich. Sie funktionieren übergreifend in der grösseren Artverwandtschaft.

Man kann Tiere aber auch vermenschlichen.

In gewissem Mass ist das nicht zu verhindern, denn unsere Tierliebe beruht ja auch auf genetischen Voraussetzungen. Wir empfinden zum Beispiel liebevolle Gefühle, egal, ob wir das rundliche Gesicht eines Kätzchens, einer jungen Echse oder eines Neugeborenen betrachten. Da wirkt das sogenannte Kindchenschema, das genetisch festgelegt ist und bei uns

ein fürsorgliches Verhalten auslöst. Wir können uns dem nicht entziehen.

Emotionen in Ehren, aber finden Sie es in Ordnung, dass man Haustiere verhätschelt, als wären es Kinder?

Ich bin gegen diese Art von Vermenschlichung. Aber wenn die Alternative darin besteht, dass ein Mensch aus Mangel an sozialem Kontakt seelisch zugrunde geht, ist es bestimmt besser, er erlebt mit einem Tier noch eine gewisse Nähe.

Wo hört denn die Tierliebe auf?

Neunzig Prozent von dem, was wir mit Tieren anstellen, ist daneben. Für mich hört Tierliebe da auf, wo man deren körperliche Unversehrtheit stört oder kaputt macht. Wenn man zum Beispiel Hunde so ernährt, dass sie sich kaum mehr bewegen können, oder ein Tier einsperrt, nur weil man es für sich haben möchte. Wir merken oft gar nicht, wo wir Tiere überall missbrauchen. Da kaufen wir den Kindern Meerschweinchen, damit sie lernen, Verantwortung zu übernehmen. Das ist doch Unsinn! Verantwortung soll man zuerst seiner eigenen Art, dem Menschen, gegenüber lernen. Dann wird man auch fähig sein, ein Tier verantwortungsvoll zu halten.

Sind Sie eigentlich Vegetarier?

Ich wäre es gern. Obwohl der Irrtum, Menschen müssten Fleisch essen, längst aufgedeckt ist, steht meinem Ideal schlicht die Liebe zu einem guten Fleischgericht im Weg.

Mal abgesehen von der Lust auf Fleisch: Wann können Sie es verantworten, ein Tier zu töten?

Ich beanspruche für mich meine «Unversehrtheit»: Wenn ein Tier auf die Idee kommt, mich zu verletzen, wenn mich ein Hund beißen oder mich eine Mücke stechen will, dann habe ich das Recht, mich zu wehren. Im Fall der Mücke sogar mit Todesfolgen.

INTERVIEW: KÄTHI KOENIG, ANNEGRET RUOFF

JÖRG HESS, 73

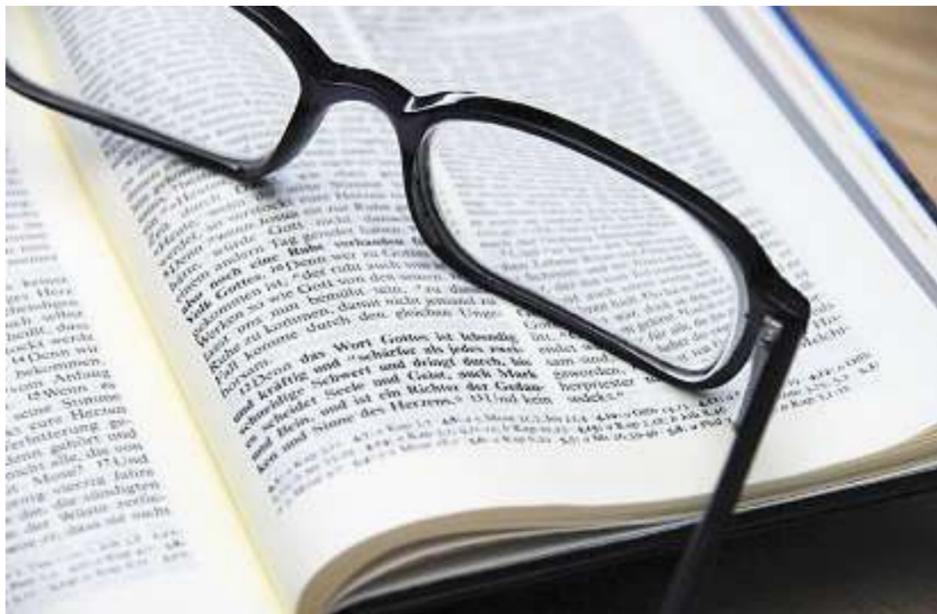
ist Zoologe und arbeitet als Verhaltensforscher, Fachjournalist, Fotograf und freier Mitarbeiter des Zoologischen Gartens Basel. Er beobachtet im Zoo und im afrikanischen Regenwald das Leben der Flachland- und Berggorillas und hat sich dabei vor allem auf das Verhältnis von Mutter und Kind spezialisiert. Sein Interesse für alle Lebewesen kommt auch in den Kolumnen zum Ausdruck, die er während Jahren für «Das Magazin» und die «Weltwoche» verfasst hat. www.joerg Hess.ch

Von Jörg Hess sind zahlreiche Bücher erschienen, darunter:

Menschenaffen – Mutter und Kind, Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel 1997, Fr. 52.–.

Zoologische Miniaturen. Luthers Kaninchen und des Teufels wilde Horden, Echtzeit-Verlag, Basel 2009, Fr. 48.–.

Leserinnen und Leser von «reformiert.» erhalten das Buch für Fr. 45.– statt Fr. 48.– unter www.echtzeit.ch/reformiert



Kritischer Blick auf die Heilige Schrift: Bringt sie auch ungläubigen Menschen etwas?

Bibel für Atheisten

BIBELLESEN/ Auch Menschen, die nicht an Gott glauben, können vom Buch der Bücher profitieren. Dies sagt der Theologe Paul Kleiner.

In der Regel sind es gläubige Christinnen und Christen, die in der Bibel lesen und darin geistige Nahrung finden. In einem Workshop der Veranstaltung «Aarau liest die Bibel» (siehe Kasten) soll es für einmal anders sein: Hier sind Menschen, die nicht an einen persönlichen Gott glauben, eingeladen, das Buch der Bücher aufzuschlagen. Auch für sie könne die Bibellektüre «sinnvoll und bereichernd» sein, heisst es in der Ausschreibung zum Workshop «Markus für Atheisten». Angeboten wird er vom reformierten Theologen Paul Kleiner und vom katholischen Pfarreileiter Thomas Jenelten.

KEINE BEKEHRUNG. Bibellesen für Atheisten – handelt es sich da um eine heimliche Bekehrungsveran-

staltung? «Nein», betont Paul Kleiner, der als Rektor des Theologisch-Diakonischen Seminars Aarau selbst dem frömmen Segment evangelischer Christen zuzuordnen ist. In dem dreiteiligen Workshop soll laut Kleiner ein «offenes Gespräch» über das biblische Markus-Evangelium stattfinden. Ziel sei, dass die Teilnehmenden herausfinden können, ob sie aus dem Evangelium für sich etwas mitnehmen können – auch ohne an Gott zu glauben. Dabei soll kein Teilnehmer die anderen zu überzeugen versuchen, wünscht sich Kleiner.

Spannend könnten laut Kleiner auch für Atheisten etwa die Nächstenliebe und der Dienst am anderen sein, zu denen Jesus im Markus-Evangelium aufruft. In Markus 10,45 sagt Jesus: «Ich bin nicht gekom-

Aarau liest die Bibel

Das ökumenische Projekt lädt vom 4. September bis zum 6. November in Aarau zu Workshops rund um die Bibel ein. «Markus für Atheisten» findet am 9., 16. und 23. September, jeweils von 20 bis 21.30 Uhr im Theologisch-Diakonischen Seminar statt.

Informationen und Anmeldung: www.aarauliestdiebibel.ch, Tel. 062 822 49 52

men, um bedient zu werden, sondern um zu dienen» – und er legt diese Haltung auch seinen Jüngern ans Herz. «Könnte so ein Gegenmodell zur Abzockermentalität auch etwas für mich sein?», formuliert Kleiner einen möglichen Diskussionspunkt für den Workshop.

ERMUTIGEND. Auch Gleichnisse könnten für Nichtgottgläubige inspirierend sein, meint der Theologe. Zum Beispiel das Gleichnis der Frau, die Sauerteig in einen Brotteig steckt, um diesen zu durchsäuern. Eine solche Erzählung, die von der grossen Wirkung des scheinbar Kleinen zeuge, könne fürs persönliche Leben eine «ermutigende Geschichte» sein, so Kleiner.

Doch auch für Atheisten und Skeptikerinnen schwer Verdauliches soll nicht ausgeklammert werden. Namentlich die zahlreichen Wundergeschichten, mit denen das Markus-Evangelium aufwartet. «Sind diese Geschichten Allegorien oder soll man sie glauben? Gibt man den Verstand an der Garderobe ab, wenn man sie glaubt?» Solche und andere Fragen sollen diskutiert werden. Paul Kleiners Vision: «Dass am Ende des Workshops jeder etwas besser weiss, warum er glaubt, was er glaubt, oder warum er eben nicht glaubt.»

AGNOSTIKER. Bleibt abzuwarten, ob das biblische Menü den Atheisten mundet. Trotz dem pointierten Workshop-Titel «Markus für Atheisten» ist Paul Kleiner der Ansicht, dass heute nicht sehr viele Menschen «durchdacht und überzeugt» atheistisch denken. Viele seien vielmehr Agnostiker und würden betonen, dass man nicht wissen kann, ob es einen Gott gibt. «Auch viele Kirchenmitglieder denken so», sagt Kleiner. Diese sollen mit dem Workshop angesprochen werden. Einzige Teilnahmebedingung ist «die Bereitschaft, sich auf den biblischen Text einzulassen».

SABINE SCHÜPBACH

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Das Virus, ein Ritual und etwas Ruhe

WASCHEN. Eine altes Ritual wird in Zeiten der Schweinegrippe zur Pflicht: das Händewaschen. Die Gesundheitsbehörden ermahnen uns, so oft wie möglich mit viel Wasser und Seife die Finger und Handflächen zu reinigen. Brav folge ich ihren Empfehlungen und strecke meine Hände unter den Wasserhähnen. Tut ja auch gut – und erleichtert erst noch das Gewissen: Studien zeigen, dass dieses Ritual der Psyche hilft, schlechte Gedanken und unmoralisches Verhalten zu kompensieren. Wahrscheinlich seife ich mir deshalb so fleissig die Hände ein.

SCHULD. Von jeher hat das Händewaschen eine doppelte Bedeutung: Es dient der Hygiene – und es ist ein symbolischer Ausdruck für das Bedürfnis, sich von Schuld reinzuwaschen. Rituelle Reinheit gilt in etlichen Religionen als Voraussetzung, dem Heiligen zu begegnen. Wäre doch schäbig, den lieben Gott mit dreckigen Pfoten zu begrüssen. Obwohl – dem Prinzip Gnade sei Dank – auch das möglich ist.

BEGRÜSSUNG. Aber die Hand dürfen wir ohnehin niemandem mehr geben. Ansteckungsgefahr! Also lassen wir sie in der Hosen- oder Jackentasche und fragen uns, wie wir das Gegenüber denn begrüssen könnten. Mit einer Verbeugung? Einer leichten Kopfbewegung? Einem Blick in die Augen? Wie auch immer: Das neue Ritual wird ungewohnt sein, was jede Begrüssung zu einem Erlebnis macht.

ABSTAND. Auch auf Umarmungen müssen wir jetzt verzichten. Und zu anderen Personen mindestens einen Meter Abstand halten! Das schafft Raum. Man nimmt die Menschen aus Distanz wahr, sieht sie neu und anders. Abstand ist oft die Voraussetzung, etwas richtig erkennen zu können. Vielen Kulturen gilt der ausreichende Abstand als Zeichen des Respekts.

EINSAMKEIT. Menschenansammlungen sind zu meiden, lautet eine weitere Empfehlung. Umgekehrt gelesen: Die Einsamkeit ist zu suchen. Kein Abtauchen in die anonyme Masse mehr, dafür viel Zeit mit sich allein. Das H1N1-Virus macht uns vorübergehend zu Eremiten.

MEDITATION. Bei den ersten Symptomen einer Grippe ist Bettruhe angesagt. Dann heisst es: still sein, nichts tun, warten. Meditation pur, wenn auch mit einigen unangenehmen Begleiterscheinungen. Aber die gibt es bei jeder Meditation. Bis zum Abklingen der Symptome müssen Kranke in Quarantäne bleiben. Der Begriff kommt vom französischen «quarante»: vierzig. Die Vierzig ist in der biblischen Tradition eine heilige Zahl. Sie symbolisiert eine Zeit der Vorbereitung und des Wartens: Etwas Neues kündigt sich an.

ENDE. Ich weiss, die Schweinegrippe ist nicht harmlos. Aber das ganze Leben ist nicht harmlos: Es endet mit Gewissheit tödlich. Auch daran erinnert diese Seuche. Eine Tatsache, die sich selbst mit viel Wasser und Seife nicht einfach wegsplühen lässt.

LEBENSFRAGEN

Können Menschen etwas Gültiges über Gott sagen?

QUELLEN DES GLAUBENS/ Das Reden über Gott ist glaubenden Menschen wichtig. Doch was können wir überhaupt wissen?

FRAGE. Lieber Herr Angst, woher wissen Sie so genau, was Gott tut und wie er denkt? In Ihren Beiträgen machen Sie jedenfalls immer wieder Aussagen im Stil von «Gott will...», «Gott tut...» oder Ähnliches. Für meine Begriffe ist Gott dermassen gross, dass das menschliche Bewusstsein gar nicht in der Lage ist, ihn auch nur annähernd zu erfassen. Alle Aussagen über Gott sind meiner Meinung nach menschliche Interpretationen. Was meinen Sie dazu? A. G.

ANTWORT. Lieber Herr G., ich leite meine Antworten aus zwei Quellen ab. Die wichtigste ist eine mittelbare, die andere eine unmittelbare Quelle.

Mit der «mittelbaren» Quelle meine ich die Bibel, weil sie uns die Botschaften von Gott weitervermittelt. Schon im reformierten Heidelberger Katechismus von 1563 wird im Kapitel über die Erlösung durch Christus die Frage gestellt: «Woher willst du das wissen?» Und die Antwort lautet: «Aus der ganzen Heilsgeschichte der Bibel, die mit den Erzvätern begann, sich in den Propheten fortsetzte und sich in Jesus Christus erfüllte.»

Anhand der Bibel können wir also eine ganze Reihe von Aussagen über Gott machen und auch einiges von ihm erfassen. Nun, Sie haben natürlich recht: Was wir in der Bibel über Gott erfahren, ist nur ein kleiner Teil seiner Grösse – aber ein entscheidender! Darum ist es so wichtig, dass wir uns immer wieder mit den Texten der Bibel auseinandersetzen.

Als Sammlung von Texten aus verschiedenen Zeiten und von unterschiedlichen Autoren ist die Bibel ein Mittel zum Verständnis. Zu diesem Verständnis gehört auch die Auseinandersetzung mit der damaligen Zeit und mit der Wirkungsgeschichte der Texte. Denn zwischen ihrer Entstehung und unserer Zeit liegen Jahrtausende. Wie die Texte in der Zwischenzeit interpretiert wurden, wirkt sich auch auf unser heutiges Verständnis aus.

Die zweite Quelle ist eine unmittelbare. Ich lese ja nicht nur in der Bibel, sondern mache auch eigene Erfahrungen mit Gott. Ich lerne dabei Neues und Weiterführendes. Diese sehr persönliche

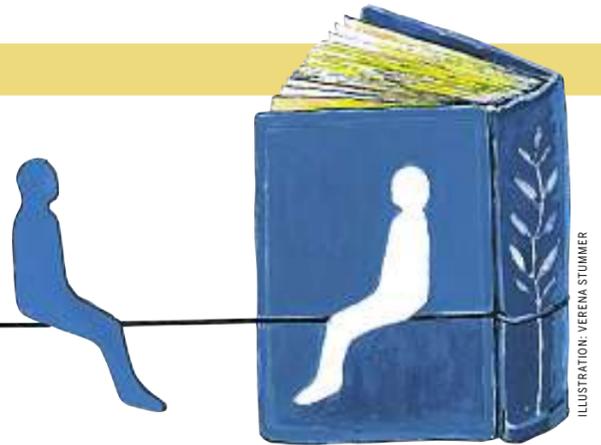


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

Quelle kann sich jede und jeder von uns erschliessen. Sie ist wichtiger und entscheidender, als wir manchmal meinen.

Beide Quellen können mich, meinen Glauben und meine Sicht auf die Welt erweitern. Sie ermöglichen mir zu sagen: «Ich glaube...» Aber beide Quellen verbieten mir, zu anderen zu sagen: «Du musst es auch glauben.»

Wenn ich in der Rubrik «Leben und Glauben» Fragen beantworte, ist es immer meine Sicht, die Sie zu lesen bekommen. Sie ist als Diskussionsbeitrag gedacht und nicht als letztgültige Wahrheit. Glaubensaussagen sind immer Ich-Aussagen – auch wenn wir ein altes und bekanntes Glaubensbekenntnis zitieren. Und wir können das, was wir glauben und für wahr halten, nur mit unserer Authentizität abstützen, also indem wir es leben und mit unserem Handeln umsetzen. Aber darauf kommt es an: zu leben, was wir glauben!



ROMAN ANGST-VONWILLER ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

In der Rubrik «Leben und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser. Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert.Zürich.Postfach.8022.Zürich.lebensfragen@reformiert.info

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 95 51
Ostschweiz 071 640 05 80
Zürich 052 672 20 90 www.zum-du.ch

PRIVATE SPITEX
für Pflege, Betreuung und Haushalt

Tag und Nacht – auch Sa/So,
von allen Krankenkassen anerkannt,
zuverlässig und mit festen Preisen.

Hausbetreuungsdienst
für Stadt und Land AG
Tel. 062 824 05 75
056 221 17 07
www.homecare.ch

BERGWELT. LEBENSFREUDE.

FERIEN ZUM DURCHATMEN
UND GENIESSEN.

BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

Sich zu Hause fühlen. Hell heisst bei uns wirklich hell und freundlich von der Juniorsuite bis zum Familienzimmer. Geniessen Sie 3-Stern-Service der Oberklasse auch im Speisesaal. Für ein romantisches Weekend oder erlebnisreiche Ferientage.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

Ich pflege und betreue im Sune-Egge
Diana Mader, Pflegefachfrau

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

Berufs- und Laufbahnberatung
auf dem Hintergrund einer christlichen Lebensgrundhaltung

- Planung der persönlichen Aus- und Weiterbildung
- Überprüfen der eigenen beruflichen Situation
- Coaching bei Stellenwechsel / Ausbildungsabbruch
- Unterstützung bei Erwerbslosigkeit

Erfahrener Laufbahnberater; nicht gewinnorientiert
Fordern Sie nähere Infos an:

**Max Blattner, 5027 Herznach, 062 878 10 54
079 795 40 30, max.blattner@bluewin.ch**

HOTEL JUNGFRÄUBLICK WENGEN
Ganz nah am Himmel

Islam und Christentum
Probleme und Chancen. Studienwoche mit
Pfr. Dr. theol. Georg und Regina Schmid.
5.-12.09.2009

"Und er redete in Gleichnissen zum Volk"
Ferien- u. Besinnungswoche mit Pfr. Klaus
Guggisberg u. Elisabeth Rüegg, 12.-19.09.2009

Hatha-Yoga als Stressprophylaxe.
Mit Peter Wild, lic. phil., 22.-26.09.2009

Tel. 033 856 27 27, info@jungfraublick.com
Fax 033 856 27 26, www.jungfraublick.com

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten
in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen
Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Wir fertigen für Sie in allen Grössen
Strohsterne
Atelier für Strohsterne, 5630 Muri AG
Tel. 056 664 36 19, www.strohsterne.ch

FERNSICHTEN?
WWW.RANDOLINS.CH

Randolins
ST. MORITZ SUVRETTA

Wir können aus Wasser keinen Wein machen.
Aber aus Anzeigen Werbeerfolg.

reformiert. EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ
Nr. 103 | 24. September 2008
www.reformiert.info

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Einführungsrabatten und einer beglaubigten Auflage von 710'000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt. Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Paketpreise.
Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

Weltweit erblindet jede Minute ein Kind!

Mit nur **25 FRANKEN** versorgen Sie gefährdete Kinder mit Vitamin A-Kapseln.

Mit **50 FRANKEN** ermöglichen Sie einem an Grauem Star erblindeten Menschen eine Operation.

Schenken Sie heute Augenlicht!

CBM Christoffel Blindenmission, 8027 Zürich
PC 80-303030-1, www.cbmswiss.ch

cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen

gesponserte Anzeige

BLATTKRITIK

reformiert. «eindeutig kein Boulevard- produkt»

KRITIK/ Eine Fachkommission geht regelmässig Vorwürfen aus der Leserschaft nach. Diesmal der Frage: Ist «reformiert.» boulevardesk?

Alle Veränderungen am Layout einer lieb gewonnenen Zeitung irritieren und geben zu Diskussionen Anlass. Der Wechsel von den «Kirchenboten» beziehungsweise vom «saemann» zu «reformiert.» führte erwartungsgemäss zu etlichen Reaktionen. Und wenn Bilder farbiger, Titel grösser und das Layout aufgelockert werden, ist der Vorwurf, «reformiert.» sei jetzt ein «Kirchen-Blick» oder zumindest ein «christliches Boulevardblatt», nicht mehr weit. Wobei «Boulevard» meist mit: billig, marktschreierisch oder gar niveaulos gleichgesetzt wird.

AUF DER GASSE. Aber was heisst denn «boulevardesk» überhaupt, und welches sind die Merkmale einer Boulevardzeitung? Boulevard bedeutet: «auf der Gasse» ankommen. Boulevardzeitungen sind in der Regel keine Abonnementzeitungen, vielmehr müssen sie sich im Strassen- und Kioskverkauf jeden Tag neu behaupten. Man erkennt sie deshalb schon äusserlich an den übergrossen Titeln und Bildern, an schmalen, dafür zahlreicheren Spalten (die vorgaukeln, dass man beim Lesen rascher vorankommt), an einer vereinfachten Sprache. Boulevardzeitungen sind weniger an reinen Fakten als an spannenden Geschichten interessiert, in denen sich Gut und Böse meist rasch unterscheiden lassen.

FIGUREN STATT FAKTEN. Die notwendige Nähe zur Leserschaft wird durch Elemente wie Kuriosität, Liebe, Kampf und Gefühl erreicht (Carl Warren: «Modern News Reporting», Harper & Brothers). Oder wies der deutsche Journalist Fritz Wolf umschreibt: «Das Interessante kommt vor dem Relevanten, und das Ankommen beim Publikum ist wichtiger als der Inhalt. Die Trennschärfe zwischen Information und Unterhaltung schwindet seit Jahren erkennbar» (Fachzeitschrift «message» 3/04). Noch deutlicher wird der frühere Chefredaktor des «Blick», Peter Übersax: «Am meisten interessiert den Leser der Mensch, und am wenigsten interessiert ihn graue Theorie. Reizworte, auf die

der Leser anspricht, bei denen er zu lesen beginnt, sind in erster Linie die Namen bekannter Personen, des weiteren Worte wie Streit, Geld, Gold, Tod, Mord, Liebe, Sex, Krise, Essen, Trinken, Unrecht, Betrug. Keine Reizworte sind Programm, Verhandlung, Session, Pressekonferenz, Prioritäten, Entwurf, Vernehmlassung.» Um dann noch deutlicher zu werden: «Jeder möchte mal seinen Chef oder seine Frau umbringen, aber keiner getraut sich. Wenns endlich ein anderer tut, so ists in hohem Masse nachvollziehbar» («Blick zurück», Scalo-Verlag).

KAMPF IM BRIEFKASTEN. «reformiert.» wird den Mitgliedern der reformierten Kirche unaufgefordert zugestellt (in vielen Berner Gemeinden geht die Zeitung gar unadressiert in alle Haushaltungen) und ist ein wichtiges Kommunikationsmittel auch für Menschen, die sich für die Kirche wenig interessieren. Das heisst aber auch: «reformiert.» muss sich bereits im Briefkasten gegen zahlreiche andere Druckerzeugnisse durchsetzen, muss also Aufsehen erregen und mit jeder Nummer den Spagat zwischen sachlicher Information und attraktiver Aufmachung leisten.

SACHLICH UND ATTRAKTIV. Wenn «reformiert.» etwas auffälliger auftritt als die Vorgängerzeitungen, habe das durchaus seine Berechtigung, ist die Redaktionskommission an ihrer letzten Sitzung zum Schluss gekommen. Schliesslich gehe es darum, einen Diskurs über aktuelle Themen rund ums Christ- bzw. Reformiertsein, Religion und Kirche zu fördern und in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen. Die «reformiert.»-Redaktion setzt aber klar Thema vor Aufmachung, Sache vor Personifizierung, Nähe vor reine Emotion, Recherche vor Thesenjournalismus, Bildqualität vor visuelle Sensation, Respekt vor Diffamierung. Und darum ist «reformiert.» eindeutig kein Boulevardprodukt.

ROLAND JEANNERET, MITGLIED DER REDAKTIONSKOMMISSION

Farbige Bilder, grosse Titel, viel Leerraum: Ist «reformiert.» eine Boulevardzeitung?



ROLAND JEANNERET ist Journalist bei Radio DRS und Mitglied der «reformiert.»-Redaktionskommission, die den Kurs der Zeitung kritisch begleitet. Ihr gehören weiter an: Niklaus Peter, Pfarrer, Zürich; Christine Stark, Theologin, Zürich; Katja Murmann, Journalistin, Zürich; Martin Kuse, Pfarrer, Möriken; Claudia Hubacher, Synodalrätin, Schwarzenburg; Christian Buxhofer, Chefredaktor, Chur; Stefan Hügli, Pfarrer, Davos



ZUSCHRIFTEN

«REFORMIERT.» 8/08
«Die Kirchen müssten jetzt Stellung nehmen»

GRENZEN

Wenn ich die Aussagen von Pfarrer Randegger lese, kommen mir die Tränen. Die armen Jugendlichen können einem wirklich leidtun – so überfordert von der Grossstadt und ihren Möglichkeiten. Hat Herr Randegger schon mal überlegt, ob es für das Drama nicht andere Gründe geben könnte? Zum Beispiel, dass die Eltern es versäumt haben, ihrem Nachwuchs die grundlegenden Regeln des Zusammenlebens und des Verhaltens beizubringen? In erster Linie sind die Eltern für die Erziehung zuständig – nicht die Schulen und auch nicht die Kirche. Die Eltern müssen ihre Pflichten wieder ernst nehmen. Die Kirche kann dabei helfen, indem sie zum Beispiel entsprechende Kurse anbietet. In diesen sollen die Eltern lernen, wie man den Kindern Grenzen setzt und wie aus ihnen verantwortungsvolle Mitglieder der Gesellschaft werden können. **CHRISTIAN BUSER, MELLINGEN**

«REFORMIERT.» 8/08
«Im Aargau sollen Kirchen Kirchen bleiben»

HEILIG ODER NICHT?

Im Aargau sollten die Kirchen weiterhin sichtbar Raum für das Heilige bieten. So äussert sich der reformierte Finanzbeauftragte, Christian Boss, in der Augustausgabe von «reformiert.». Er lehnt auch für die Zukunft jede Umnutzung ab. Die Auslastungsfrage habe sich primär den gottesdienstlichen Anlässen unterzuordnen. Seine Meinung in Ehren, aber sollte zu diesem Thema nicht noch eine fundierte Stellungnahme durch die Kirchenführung erfolgen? Welche unheiligen Veranstaltungen finden heute schon in den Kirchen statt, und wie war es früher? Was für Ideen haben die Kirchgemeinden, gibt es Alternativen? Die reformierte Kirche als Ort ist kein heiliges Monument, sie dient dem Moment der Einkehr, der Besinnung, der Freude und der Trauer. **WERNER LUTZ, ROTHTRIST**

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre E-Mail an: redaktion.aargau@reformiert.info Oder Ihren Brief an: «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg.

TIPP



Abt Martin Werlen ist in Aarau zu Gast

Zeit für alles

VORTRAG/ Martin Werlen, Abt im Kloster Einsiedeln, erzählt von seinem Leben als Benediktiner und seinen Schwierigkeiten mit dem Motto «ora et labora – bete und arbeite!» Darüber hinaus gibt er Tipps, wie man es immer wieder schafft, sich Zeit zu nehmen für alles, was notwendigerweise zum Leben gehört.

VORTRAG VON Martin Werlen: Montag, 21. September, 20.00, Aula Alte Kantonsschule, Bahnhofstrasse 91, Aarau. Infos: www.ref-ag.ch, www.ruegel.ch

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Gehörlosengottesdienst. Am 6. September, 14.30, reformiertes Kirchgemeindehaus, Oelrainstrasse 21, Baden. Infos: anita.kohler@ref-aargau.ch

Kurs. Die Vereinigung Angehöriger Schizophrenie- und Psychisch-Kranker (VASK) bietet an acht Abenden einen Kurs zur Unterstützung betroffener Angehöriger an. Leitung: Ruth Luchsinger, Psychotherapeutin, und Dr. Frank Mahron, Psychiater. **Ab 9. September, mittwochs, 18.30 bis 21.00**, Emanuel Islerhaus, Kirchplatz, Wohlen. Infos/Anmeldung: Tel.056.622.71.39, mthkeller@gmail.com

Fastenbrechen. Die reformierte Kirchgemeinde Brugg lädt zusammen mit dem Verband Aargauer Muslime zum interreligiösen Fastenbrechen im Ramadan ein. Anschliessend gibt es ein Nachtessen. **10. September, 19.00**, Salzhau Brugg. Infos: www.kirche-brugg.ch

Afrikanischer Benefizabend. Der Verein Support zur Unterstützung des Sacred Heart Hospital in Abeokuta, Nigeria, organisiert einen Benefizabend mit einer Lesung, einem Basar und viel Musik. **12. September, 18.00**, Zwinglihaus, Kirchbergstrasse 16, Aarau. Infos: info@med-support.ch

Frauengottesdienst. Am 13. September, 20.00, in der reformierten Kirche Aarau. Info: Tel.062.824.65.16, sabine.ruess@gmx.ch

Bettagsgottesdienst. Der diesjährige kantonale ökumenische Bettagsgottesdienst findet zum Thema «D'Stärntaler oder vo Härze schänke» statt. Anschliessend gibts ein Zvieri. **20. September, 14.30**, Klosterkirche Königsfelden. Info: www.ref-ag.ch

RADIO- UND TV-TIPPS

Liebe Lollo! Karl Barth war 39, Professor, verheiratet und Vater, als er die 26-jährige Krankenschwester Charlotte von Kirschbaum kennen- und lieben lernte. Der kürzlich veröffentlichte Briefwechsel der beiden dokumentiert diese Beziehung. **27. September, 8.30, DRS 2**

Mein Gott. Dein Gott. Kein Gott. Dokumentarfilmreihe zur Religionslandschaft Schweiz. «Jesus, ich ha Dich mega gern». Freikirchen in der Schweiz. **30. August, 10.00, SF 1**, Ohne Gott kein Zwang. Konfessionlose in der Schweiz. **13. September, 10.00, SF 1**, Die fremden Nachbarn. Muslime in der Schweiz. **27. September, 10.00, SF 1**

The Prison and the Priest. Sein Arbeitsplatz sind die Gefängnisse der kenianischen Metropole Nairobi. Dort spendet der 79-jährige Sankt Galler Benediktiner Peter Meienberg Mördern und Dieben Trost und Zuversicht. **13. September, 21.45, SF 1**

TIPPS



Niklaus Brantschen



Gebet der Religionen



Collegium Vocale Lenzburg



Chagall: Rut

GESPRÄCH

VON DER TUGEND

Das Reformierte Forum Aarau hat zum diesjährigen Bettagsgespräch den bekannten Jesuiten, Zen-Meister und Leiter des Lassa-Hauses, Niklaus Brantschen, eingeladen. In seinem Referat «Es ist schön, gut zu sein» spricht er von der Wiederentdeckung der Tugend. Anschliessend ist jedermann eingeladen zur Diskussion.

Aaraues Bettagsgespräch mit Niklaus Brantschen. 24. September, 19.30, Stadtkirche Aarau. Info: www.ref-aarau.ch

BETTAGSFEIER

VERSÖHNENDES GEBET

Zum Eidgenössischen Bettag findet in Baden das Gebet der Religionen statt. Die interreligiöse Feier wird organisiert von der israelitischen Kultusgemeinde Baden, dem Verband Aargauer Muslime und der reformierten sowie der katholischen Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden. Musikalisch umrahmt wird der Anlass vom Swiss Gospel Chor unter der Leitung von Thomas Friedrich. Im Anschluss an die Feier findet ein kleines Konzert statt.

GEBET DER Religionen. 20. September, 11.00, katholische Stadtkirche Baden. www.refkirche-baden.ch

KONZERT

ENGLISCHE CHORWERKE

Unter der Leitung von Michael Schraner bringt das Collegium Vocale Lenzburg das Programm «The Evenig Primrose» zur Aufführung. Den musikalischen Leitfaden bilden dabei Benjamin Britten's «Five Flower Songs», in denen sehnsuchtsvolle Sonnenuntergänge, schwüler Sommerregen und verblühende Narzissen besungen werden.

Konzerte: 5. September, 20.00, Stadtkirche Aarau; 6. September, 17.00, reformierte Kirche Birwil. www.c-v-l.ch

SEMINAR

NACHDENKEN ÜBER RUT

Geht es im Buch Rut der Bibel um eine Liebes-, Familien- oder Bekehrungsgeschichte? Handelt die bekannte Erzählung von Frauen- oder von Fremdensolidarität? Ein literarisches Seminar, geleitet von Dr. Uwe Bauer, Pfarrer in der Kirchgemeinde Suhr-Hunzenschwil, lädt in Lektüre und Gespräch ein zur intensiven Auseinandersetzung mit einer spannenden biblischen Geschichte.

Die biblische Erzählung von Rut. Seminar vom 25. bis 26. September, Tagungshaus Rügel, Seengen. Infos und Anmeldung: Tel.062.767.60.54, www.ruegel.ch



«Jesus war ein Ketzler»: Mark Wiedmer, Kommunikator und Theologe

Hoch in den Wolken – fest auf dem Boden

DIAKONIE/ Mark Wiedmer, Ex-Infochef des Bundesanwalts, ist nun Sprecher der Sieberwerke – und «Kältepatrouilleur».

Dieser Mann ist sympathisch, «gmögig», wie die Berner sagen: gewinnendes Lachen, lockeres Auftreten («Mer chöi üs scho duze»), modisch-legeres Outfit mit Turnschuhen, T-Shirt und Jeans. Das ist der erste Eindruck, den der Berner Mark Wiedmer (46), Kommunikationsbeauftragter der Zürcher Sozialwerke Pfarrer Sieber, hinterlässt. Ist das noch derselbe Mark Wiedmer, der bis Ende 2007 als Informationschef der Bundesanwaltschaft mit ernster Miene über Schwerstkriminalität informierte – und vorher als Sprecher von Bundesrat Arnold Koller und Bundesrätin Ruth Metzler agierte? «Natürlich, im Kern bin ich immer derselbe Mensch», meint er. Und im Kern ist Mark Wiedmer nachdenklich, leidenschaftlich, radikal. Das spürt man bald.

MACHT. Sein zweites Gesicht blitzt auf, wenn er mit Stirnrünzeln über den damaligen «beispiellosen staatspolitischen Konflikt zwischen dem Bundesanwalt und einem Justizminister mit höchst problematischem Umgang mit der Ge-

waltentrennung» spricht. Ein Konflikt, der zum Abgang von Bundesanwalt Roschacher führte, letztlich auch zum Weggang Wiedmers von der Bundesanwaltschaft – und vielleicht zur Abwahl Bundesrat Blochers. «Ich hatte Einblick in die Mechanismen der Macht und sah, wozu Menschen fähig sind, im Guten wie im Schlechten», stellt er fest, immer noch bewegt von den dramatischen Tagen.

GLAUBEN. Und nun also seit zwei Jahren die Sieberwerke, für die er nicht nur Mediensprecher ist, sondern gelegentlich auch Gassenarbeiter. So wird Mark Wiedmer im Winter wieder auf «Kältepatrouille» gehen, Obdachlose aufspüren und für sie einen Platz an der Wärme suchen. «Ich stehe als Pragmatiker zwar mit beiden Füßen fest auf dem Boden, aber habe doch den Kopf immer wieder hoch in den Wolken», erklärt er. Ein Idealist mit christlich-pietistischem Hintergrund, ein studierter Theologe, ein begeisterter dazu. «Ich halte es mit Dietrich Bonhoeffer: «Nur wer für die Juden

schreit, darf auch gregorianisch singen.» Ich meine: Nur mit unbedingtem Einsatz für die Schwächsten hat die Kirche das Recht, über das Evangelium zu reden.» Und darüber spricht Mark Wiedmer von Herzen gern: über das Christentum, «die einzige Religion, die auf einem aus religiösen und politischen Gründen hinggerichteten Ketzler aufbaut, darum im Kern zutiefst subversiv ist und gegen den Strom schwimmt».

GRENZE. Gegen den Strom: Das ist auch Mark Wiedmers Leben. Als junger Mann hatererfahren, dass die gleichgeschlechtliche Orientierung «ebenso als Teil meiner Persönlichkeit gelebt werden muss wie meine christliche Überzeugung». Als Leukämie-Langzeitüberlebender hat er erlebt, «dass man in existenziellen Situationen nur mit tiefen Überzeugungen, nicht mit frommen Sprüchen, über die Runde kommt». Und als Reisender hat er den Traum nicht aufgegeben, «einmal auf einer Harley von Alaska bis Feuerland zu fahren». **SAMUEL GEISER**

Sieberwerke

Ernst Sieber hat die Sozialwerke Pfarrer Sieber (SWS) 1988 gegründet – angesichts des Drogenelends auf dem Zürcher Platzspitz. Nach finanziellen Turbulenzen trat er 2004 von deren Leitung zurück. Heute haben die Sieberwerke 140 Mitarbeitende – im Spital Sunne-Egge für Aidskranke und in Auffangstellen für Obdachlose.

www.swsieber.ch

GRETCHENFRAGE

URS HOFMANN, 53, ist Aargauer Regierungsrat (SP). Am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag (20. September) hält er auf dem Homberg eine Rede.



«Wir brauchen ein Wertesystem»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hofmann?

Ich wurde christlich erzogen und durch mein Engagement als Ministrant und in der katholischen Pfadibewegung geprägt. Diese Erfahrungen waren auch dafür verantwortlich, dass ich mich früh für gesellschaftliche und politische Fragen interessiert habe. Auch wenn heute Religion in meinem Alltag keinen zentralen Stellenwert hat, sind die Grundwerte des Christentums für mich Leitschnur meiner Einstellungen.

Ist Ihre Rede an einer Betttagsfeier im Aargau eine Pflichtübung – oder mehr?

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag soll uns daran erinnern, dass unser Leben nicht allein von materiellen Gütern, Gier und Fun bestimmt sein darf. Gerade in unserer schnelllebigen Zeit kann er dazu dienen, innezuhalten und nachzudenken über unsere gemeinsamen Werte. An diesem Tag einige Gedanken an Mitbürgerinnen und Mitbürger richten zu dürfen, ist ein schöner Auftrag.

Der Aargau ist einer von drei Kantonen, in denen die Regierung einen Betttagsaufruf erlässt. Macht diese Tradition noch Sinn?

Der säkularisierte Staat hat es möglich gemacht, dass Menschen verschiedener religiöser Überzeugung gemeinsam leben können. Wie überall bleiben auch in der Schweiz die religiösen Wurzeln selbst dann prägend, wenn sich der Staat gegenüber den Religionen zur Neutralität verpflichtet hat. Die Schweiz ist weiterhin auf eine gelebte christliche Kultur als verbindende Kraft angewiesen. Der von Staat und Kirche gemeinsam begangene Betttag ist eine Referenz des Kantons an die Landeskirchen und ein Bekenntnis zu den christlichen Wurzeln.

Aber ist das Christentum für den gesellschaftlichen Zusammenhalt noch wichtig?

Kein Staat kann allein auf streng rationalen Grundlagen ruhen. Für das Zusammenleben brauchen wir ein Wertesystem, das bei uns mit Werten wie Solidarität, Menschenrechten und Freiheit vorab christlich geprägt ist. Dies soll nicht verleugnet werden, auch wenn der Einzelne ohne Religion auskommt. **INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH**

CARTOON



PFUSCHI - CARTOON

VERANSTALTUNG



Ensemble «A Cinque Voci»

KONZERT

PILGERMUSIK AUS MITTELALTER UND RENAISSANCE

Sie wecken die Sehnsucht nach Weite ebenso wie die Sehnsucht nach dem Göttlichen: die Pilgerlieder, die das Winterthurer Ensemble «A Cinque Voci» am 12. September in Brugg aufgeführt. Sie stammen vorwiegend aus dem Mittelalter und aus der Renaissance. Im Programm «In Gottes Namen fara wir» verbindet das professionelle Vokalquint-

tett volkstümliche Abschieds-, Segens- und Reiselieder mit geistlichen Gesängen. Die Liedtexte in Latein, Spanisch, Englisch und Deutsch berichten vom steten, bedächtigen Vorwärtsgen der Pilger, vom Hunger, den Strapazen der langen Wanderungen und von den Gefahren unterwegs.

BRUGGER ABENDMUSIK. Das Ensemble «A Cinque Voci» spielt und singt Pilgermusik aus Mittelalter und Renaissance. Samstag, 12. September, 20.00, Reformierte Stadtkirche Brugg.

BILD: ZVG